

Maria Kern

ERINNERUNGEN

2. Teil

1945–1950

Flucht und Neuanfang





**Von
fünf vor zwölf
bis
Stunde Null**

INHALT

ZU DIESEM TEXT	3
FÜNF VOR ZWÖLF	5
STUNDE NULL	15
ANHANG.....	25
Briefe und Dokumente 1945 bis 1952	25

ZU DIESEM TEXT

Am Teil 1 ihrer Erinnerungen an die Jugend und Kriegsjahre in Lauenburg hat meine Mutter Maria Kern aktiv mitgewirkt: Sie erzählte mir ihre Erlebnisse vor dem Mikrofon und autorisierte meine transskribierte Fassung, bevor sie diese als Ausdruck auf Papier im Sommer 2002 an die Verwandten verschickte.

In vielen unserer Gespräche erwähnte sie auch ihre Flucht bei Kriegsende. Sie hat dabei nur knapp überlebt, und natürlich wollte ich ebenso wie über die vorausgegangenen Jahre Näheres zu diesen dramatischen Ereignissen erfahren.

Doch Maria weigerte sich kategorisch, systematisch vor dem Mikrofon über diese Wochen zu berichten – als Grund gab sie an, dass sie bis in die Gegenwart zu sehr von den schrecklichen Erfahrungen jener Tage belastet wäre.

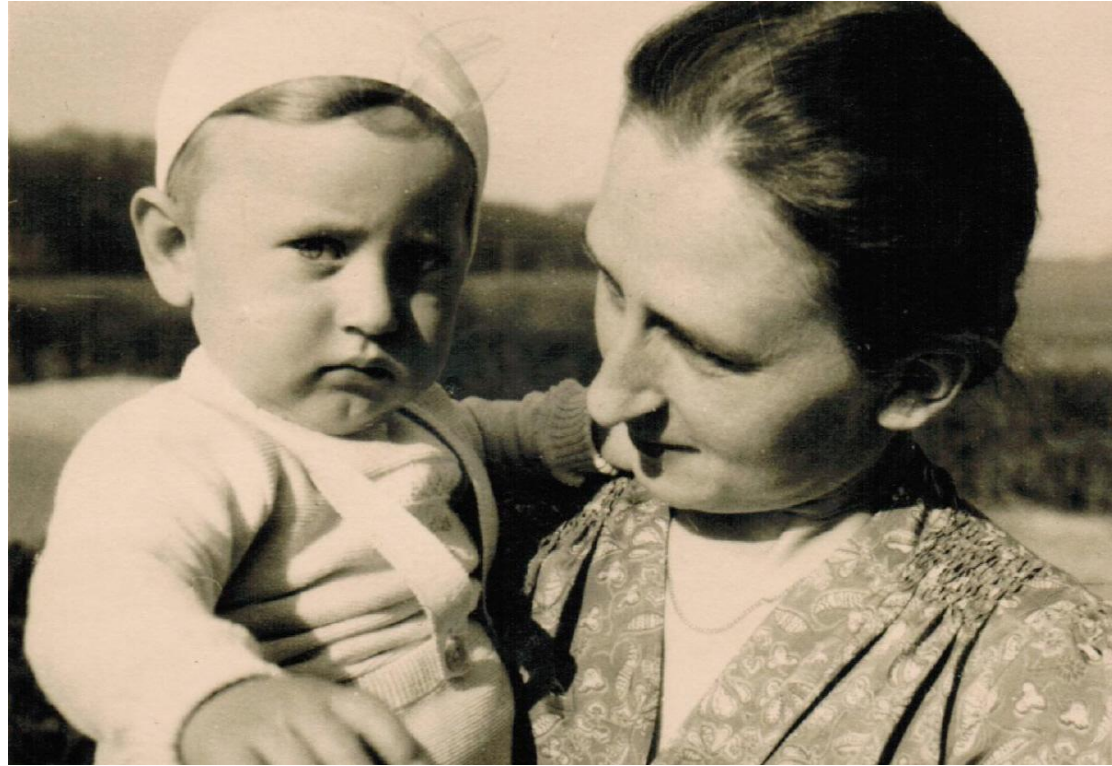
Wieso kann ich ihre Geschichte also erzählen? Der oben genannte Grund hielt Maria nicht ab, bei vielen Gelegenheiten auf die Flucht zu sprechen zu kommen. Sie lehnte das zusammenhängende Erzählen zwar ab, kehrte aber oft zu einzelnen Episoden der Flucht zurück. Ich ging also dazu über, diese Episoden am nächsten Tag aus dem Gedächtnis aufzuschreiben, ohne ihr davon etwas zu sagen. Diese Mosaiksteine ergeben dann zusammengesetzt ein (nicht lückenloses) Bild der vier Wochen, die Maria auf der Flucht war.

Anders gesagt: Dieser von mir aufgezeichnete Teil 2 ihrer Erinnerungen ist von meiner Mutter nicht abgesegnet worden. Als wesentlicher Abschnitt unserer Familiengeschichte ist er mir aber genauso wichtig wie die Berichte ihrer Schwestern

und ähnliche Aufzeichnungen aus Vaters Familie zu den Zusammenbruchsszenarien am Ende des Zweiten Weltkriegs. Und er bildet die Ergänzung zu den von Vater selbst niedergeschriebenen Erinnerungen aus den Kriegsjahren und der Kriegsgefangenschaft.

Mit Ende des Krieges im Mai 1945 beginnt dann, was ich in Anlehnung an andere Darstellungen als „Stunde Null“ bezeichne: Während mein Vater im Kriegsgefangenenlager zur einjähriger Untätigkeit verdammt war, mussten sich die nach Itzehoe zurückgekehrten Mitglieder der Familie Kern unter britischer Besatzung neu orientieren. Auch hierüber hat Maria oft erzählt.

Noch präziser werden diese Nachkriegsjahre dokumentiert durch die im Anhang gesammelten Briefe, die Maria und Alexander aufbewahrt haben. Sie enthalten direkt und indirekt eine Fülle von Details zum beschwerlichen Neuanfang bis etwa 1950.



Maria mit Sohn Christoph 1949

4. April 2017 (Maria Kerns 100. Geburtstag)

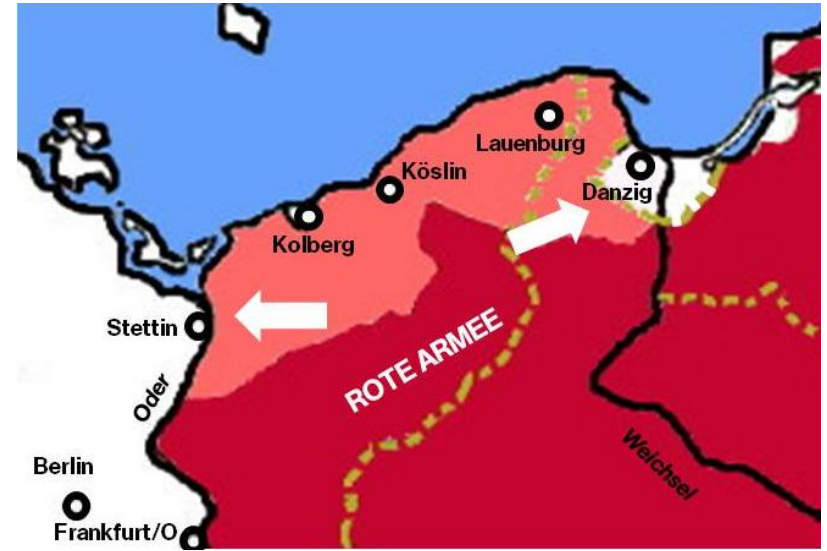
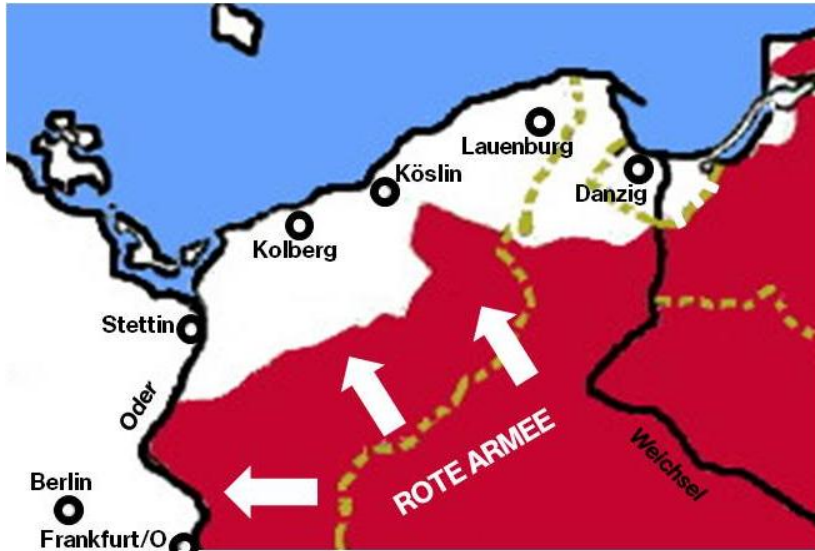
Andreas Kern

FÜNF VOR ZWÖLF

Am 9. März 1945 verschloss ich die Tür und verließ unser Lauenburger Haus am Blücherplatz 15 zum letzten Mal. Ich ging auf die Flucht – nach Osten, Richtung Danzig. Wie Tausende andere hoffte ich, in Gotenhafen ein Schiff zu erreichen, das uns über die Ostsee nach Westen bringen würde. (Der Hafen wurde seit der Besetzung durch deutsche Truppen im September 1939 so genannt – zuvor hieß der Ort

Gdynia oder deutsch: Gdingen). Zu diesem Zeitpunkt wollte ich nur eines: dem Russen entfliehen.

Wir hatten die Nachricht im Volksempfänger gehört: Der Russe war im Süden vorgestoßen, hatte sich dann nach Norden gewandt und bei Kolberg am 4. März die Ostsee erreicht. Dadurch waren die „Festungen“ Königsberg und Danzig, ganz Ostpreußen und Hinterpommern vom Rest des Reiches abgeschnitten.



Frontverlauf am 1. März und am 15. März 1945

Die Flüchtlingsströme, die seit vielen Wochen von Osten her durch Lauenburg fluteten, versiegten – der Weg nach Westen war versperrt. Die Richtung drehte sich um: Wer jetzt noch entkommen wollte, konnte sich nur noch auf die sehr gefährliche Ostsee wagen.

Wieso war ich nicht längst den vielen Flüchtlingen gefolgt, die ich in den vergangenen Wochen als Rot-Kreuz-Helferin auf dem Bahnhof von Lauenburg betreut hatte? Weil es verboten war. Noch am 8. März hieß es in meiner Arbeitsstelle, dem Landratsamt: „Wenn Sie morgen nicht zum Dienst erscheinen, lassen wir Sie von der Polizei holen!“

Doch jetzt, wo wir vom Russen eingeschlossen waren, war meine Angst größer als die groteske Pflichterfüllung angesichts des sicheren Zusammenbruchs. Ich ging am 8. März abends nicht mehr nach Hause, sondern zu Pastor Ehrenforth und seiner Familie, die in den sieben Jahren seit seinem Amtsantritt in Lauenburg nicht nur intensiv mit Alexander zusammengearbeitet hatten (so lange mein Mann als Organist tätig war), sondern die uns auch durch eine enge persönliche Freundschaft verbunden waren. Ehrenforths rieten mir von der lebensgefährlichen Reise ab. Doch meine Angst war stärker. Ich weiß noch wie heute, wie wir abends ein gemeinsames Gebet sprachen.

Pastor Ehrenforth hielt es für seine persönliche Pflicht, bei den vielen Gemeindemitgliedern in Lauenburg auszuharren und ihnen Beistand zu leisten. Er hat dann mit seiner Familie die russische Besatzung erlebt und erlitten: Die Innenstadt von Lauenburg ging in Flammen auf, viele Menschen starben oder waren der Grausamkeit der Sieger ausgesetzt.

Am Morgen des 9. März ging ich in unser Haus und packte das Nötigste zusammen. Ich zog ein zweites Kleid über – und den Mantel, der mich als Rot-Kreuz-Helferin kenntlich machte. Die wichtigsten Dokumente, vor allem Alexanders Zeugnisse, trug ich auf dem Leib. Ich packte einen Koffer, den ich aber gleich



zu Anfang, schon auf dem Weg nach Luggewiese, verloren habe. Denn als ich mich den Richtung Danzig flüchtenden Menschen anschloss, erlebte ich die ersten Tieffliegerangriffe. Die Geschosse flogen mir buchstäblich um die Ohren, so dass ich im ersten Schock sicher war, getroffen worden zu sein – eine chaotische Situation.

Meine Mutter hat bei ihren Erzählungen meines Wissens nie erwähnt, dass sie Begleitung hatte: Herbert Gottuck war der Mann ihrer Cousine Elsbeth Wulf (Tochter ihres Onkels Johannes Wulf). Während Elsbeth offenbar schon früher ihre Eltern aus Ostpreußen geholt hatte und auf der Flucht nach Westen begleitete, befand sich Herbert im März 1945 in Lauenburg. Er war damals 45 Jahre alt und kein Soldat – welche Funktion er bis dahin ausgeübt hat, ist mir nicht bekannt. Dass er Maria Kern auf ihrer Flucht vom 9. März bis 4. April begleitete, geht aus ihrem Brief vom Januar 1946 und Gertrud Schumanns Brief vom November 1945 hervor. Mir gegenüber sprach sie aber immer nur von sich, nie von einem Begleiter oder einer Gruppe von Flüchtlingen.

Jetzt hatte ich wirklich nur noch das, was ich auf dem Leib trug. Ich hastete zu Fuß in Richtung Osten. Und ich merkte bald, wie die tägliche Todesgefahr mich abstumpfte. Der Anblick von Toten wurde zur Routine – das Überleben war



wichtiger: Wo konnte ich ein Stück Fleisch von den zerschossenen Pferdekadavern ergattern? Wenn irgendwo ein Pferd geschlachtet wurde, sprach sich das schnell herum.

So kam ich nach Danzig, wo ich erfuhr, dass in Gotenhafen im Schutz der Halbinsel Hela nichts mehr ging – dort liefen keine Schiffe mehr aus. Der einzige Strohalm, an den sich die Tausende von Flüchtlingen jetzt noch festklammerten, war der Hafen Pillau, ganz im Nordosten am Ende der über 50

Kilometer langen Nehrung, jenem schmalen Landstreifen, der das Frische Haff von der Ostsee trennt. Der Marsch ging weiter.



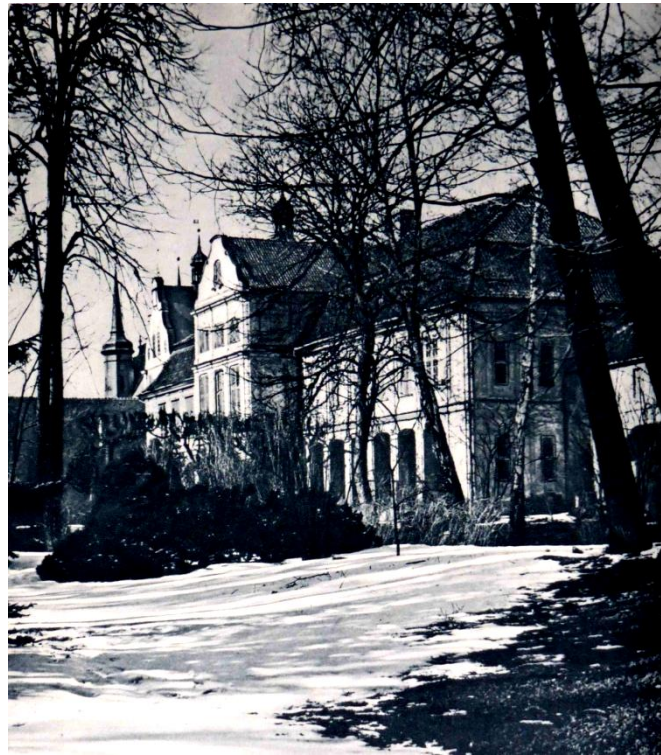
Bundesarchiv, Bild 146-1998-030-01A
Foto: Höber, Brigitte | Februar 1946



Flüchtlinge in Danzig

Schloss in Oliva

Nicht nur die ständigen Luftangriffe russischer Bomber brachten den Tod. Eine entsetzliche Erfahrung war es für mich, die unfassbare Grausamkeit deutscher Offiziere zu erleben, die bereit waren, ihrem Eid auf Adolf Hitler auch jetzt noch treu zu bleiben und jeden Soldaten als „Deserteur“ umzubringen, wenn er angesichts der Katastrophe nicht mehr mitmachen wollte: An den Chausseebäumen der Straße von Danzig nach Oliva hingen die Leichen zahlloser deutscher Soldaten – exekutiert von ihren Kameraden, die ihnen dann als „Abschreckung“ Schilder umhängten: „Ich wollte nicht mehr für den Endsieg kämpfen.“



Dieser Kadavergehorsam dem gescheiterten Regime gegenüber war die grausige Kehrseite der oft zitierten deutschen Gründlichkeit und Effektivität: Das System funktionierte auch in seinen Todeszuckungen weiter und brachte ungezählten

Menschen einen noch sinnloseren Tod als den früheren Opfern dieses Krieges.

So wie viele Henkersknechte des „Führers“ die Disziplin mit unbegreiflicher Unerbittlichkeit aufrecht erhielten und kein „Warum?“ duldeten, blieb auch die Disziplin der Zivilverwaltung bis zuletzt intakt und ließ das „Wunder“ geschehen, dass die Kiste, die ich Anfang März in Lauenburg mit abgelegter Wäsche und ähnlichen mehr oder weniger wertlosen Dingen vollstopfte und nach Itzehoe aufgab (weil ich selbst nicht an ihre Zustellung glaubte), tatsächlich in mit verzweifelten Menschen überfüllten Zügen nach Westen transportiert und inmitten

des Chaos ordnungsgemäß ausgeliefert wurde. Schwiegermutter überreichte mir die Kiste bei meiner Ankunft – ich traute meinen Augen nicht!

Oft bin ich bei den Luftangriffen nur um Haaresbreite dem Tod entkommen. Bei einem Alarm lief ich mit dem Besitzer eines

Hauses in seinen Garten, wo er sich einen eigenen Luftschutzbunker gegraben hatte. Wenige Momente später waren wir verschüttet – eine Bombe war direkt neben dem Bunker detoniert. Es gelang uns, aus eigener Kraft aus dem zusammengestürzten Bunker herauszukommen. Und da stand der Mann fassungslos vor dem Trümmerhaufen, der noch vor wenigen Minuten sein Haus gewesen war. Er jammerte lauthals, aber mich konnte das überhaupt nicht mehr rühren – ich hatte genug mit mir selbst zu tun, ließ ihn stehen und bin apathisch weitergehastet. Wie durch ein Wunder hatte ich ein weiteres Mal überlebt.

Unter diesen Umständen bin ich schließlich in Pillau angekommen – für die knapp 200 Kilometer von Lauenburg bis zum Hafen auf der



Beischläge in Danzig

Nehung brauchte ich dreieinhalb Wochen: Es war der 3. April 1945. Auf der Mole lagen dicht an dicht verwundete Soldaten, die auf ihren Abtransport warteten. Immer wieder griffen die Tiefflieger an, und diese armen Männer hatten keine Möglichkeit, in Deckung zu gehen. Ich erinnere mich, wie ich mich unter einem Leiterwagen verkroch, um den herumschwirrenden Bombensplittern zu entgehen, so wie ich es mir auf dem Weg hierher zur Gewohnheit gemacht hatte, bei Alarm in der Höhlung unter den Beischlägen, also den Freitreppen zum Hochparterre-Eingang der Häuser, Schutz zu suchen.

Im Hafen lag ein Minensuchboot, das noch am selben Tag mit Verwundeten auslaufen sollte. Ich weiß nicht mehr so recht, wie ich an Bord gekommen bin, aber ich bin



überzeugt, dass es meine Rot-Kreuz-Tracht war, die meine Rettung war: Jedermann konnte sich ausrechnen, dass ich auf der Überfahrt für die Pflege der Verwundeten von Nutzen sein würde. Viele andere Flüchtlinge blieben zurück, als wir ablegten.

Flüchtlinge in Pillau

Die Überfahrt nach Stralsund dauerte einen Tag. Und der Albtraum ging unvermindert weiter: Von oben fielen die Bomben, und durch die Wellen sahen wir die Torpedos russischer U-Boote auf uns zuschießen. Ich hatte längst mit meinem Leben abgeschlossen, es ganz in Gottes Hände gelegt. Denn meine Überlebenschance war denkbar gering. Wir wussten vom Untergang der „Wilhelm Gustloff“, bei dem wenige Wochen zuvor 5.000 Flüchtlinge im Ostseewasser ertrunken und erfroren waren. Doch ein Gedanke ließ mich nicht aufgeben: Niemand von meinen Angehörigen konnte



Bundesarchiv, Bild 146-1972-093-59
Foto: o. Ang. | 1945

Flüchtlinge in Pillau



Bundesarchiv, Bild 146-1972-003-51
Foto: o. Ang. | 1945

wissen, wo ich steckte. Ich wollte überleben, und sei es nur, um ihnen mitteilen zu können, dass ich am Leben war. Denn sonst hätten sie vermutlich angenommen, dass ich auf der „Wilhelm Gustloff“ in den sicheren Tod gefahren war. Auch hätte niemand wissen können, ob ich vor meinem Tod dem Russen in die Hände gefallen wäre.

Aber ich lebte, und ich gab die Hoffnung nicht auf. Das Minensuchboot hatte nur geringen Tiefgang: Die Torpedos zischten unter ihm hindurch, ohne ihr Ziel zu treffen. Am 4.



Bundesarchiv, Bild 146-1972-003-33
Foto: o. Ang. | 1945

April, meinem 28. Geburtstag, liefen wir wohlbehalten im Hafen von Stralsund ein.

In Stralsund lebte meine hochbetagte Patentante Lise, die Schwester meines Onkels Ernst Bergmann, der uns vier Schwestern 1931 nach dem Tod meines Vaters in sein Lauenburger Haus aufgenommen hatte. Ich kannte Tante Lises Adresse und kam bei ihr unter. Ich hatte nicht den Eindruck, dass sie mich sonderlich zur Kenntnis nahm, aber zumindest freute sie sich, dass endlich jemand da war, der ihr



etwas zu essen besorgen konnte.

Wir Schwestern hatten im Westen eine gemeinsame Anlaufadresse, an die wir uns in Krisen wie dieser wenden wollten, um Kontakt zu halten: meine Schwiegermutter Marie Kern in Itzehoe. Ich schrieb ihr sofort, dass ich in Stralsund eingetroffen war, und bekam postwendend Antwort von ihr: Auch meine Schwester Trudi hatte ihr geschrieben und gemeldet, dass sie von Persanzig in Pommern mit ihren kleinen Kindern Otto und Friedrich nach Vorpommern in die Gegend um Semlow geflohen war – in der Hoffnung, bei Menschen Hilfe zu finden, die unseren Vater Martin Wulf von seiner Amtszeit als Pastor 25 Jahre zuvor noch kannten. Sie hielt sich derzeit in Schlemmin auf, fünf Kilometer von Semlow entfernt.

Ich war also nur etwa zwei Tage bei Tante Lise, denn der Briefwechsel funktionierte, und als ich erfuhr, wo Trudi steckte, machte ich mich sofort auf den Weg zu ihr. Die alte Tante Lise blieb zurück. Ich muss annehmen, dass sie verhungert ist.

Mit Trudi und den Kindern fuhr ich per Bahn weiter gen Westen. Ich war zwar 1938 als Alexanders Verlobte einmal in



Bundesarchiv, Bild 146-1009-033-35
Foto: Budahn, H. | 28. Januar 1945



Bahnhof Hamburg-Altona

blieb auf dem Bahnsteig in Altona sitzen und wartete, bis ein Zug angekündigt wurde, der in Itzehoe halten würde. Da merkt man, dass ich keine Ahnung hatte: Der Zug fuhr genau dieselbe Strecke wie Trudis Zug – wir hätten bis Itzehoe gut zusammen fahren können!

So erreichte ich Alexanders Heimatstadt und das Haus seiner Mutter. Dort war seine Schwester „Leusch“ (Elisabeth) Schedukat mit ihren Kindern schon wohlbehalten eingetroffen. Auch sie waren aus Pommern geflohen, aber komfortabler. Denn ihr Mann Helmut hatte als Soldat Karriere gemacht und war Offizier geworden. Er überblickte viel eher als wir, wo der Krieg hinsteuerte, bekam im Februar selbst Sonderurlaub genehmigt und begleitete seine Familie auf der Flucht von Pommern nach Itzehoe.

Erst viele Jahre später erfuhr ich in Itzehoe von meiner Nachbarin Frau Witt, dass sie in Pommern im selben Dorf wie Schedukats gewohnt hatte. Herr Witt bat Helmut damals, mit auf dem Wagen gen Westen fliehen zu dürfen. Worauf Helmut sagte: „Auf dem Wagen fährt meine Familie und sonst niemand.“ Die Witts schafften es auch ohne ihn, es verschlug sie ebenfalls nach Itzehoe, und der Zufall wollte es, dass der Witt-Sohn auf der Realschule von Helmut Schedukat unterrichtet wurde! Man trifft sich im Leben immer zweimal ...

Itzehoe gewesen, aber natürlich mit ihm zusammen gereist. Ich hatte keine Ahnung von der Reiseroute und war glücklich, mit Trudi zusammen zu sein. Nach beschwerlicher Bahnfahrt kamen wir in Hamburg-Altona an, wo gütige Hände uns erstmals Hilfe gewährten – wir bekamen einen Becher Kaffee gereicht. Der damals fünfjährige Otto sagte: „Mutter, jetzt sind wir endlich arm genug, dass die Menschen Mitleid mit uns haben!“

Trudi hatte eine Adresse, die ihr Mann Hans-Otto Schumann als Ziel ihrer etwaigen Flucht genannt hatte: Das Pastorat in Hollingstedt, zwischen Husum und Schleswig in Schleswig-Holstein. Dorthin fuhr sie mit ihren Kindern im Zug weiter. Ich

STUNDE NULL

Itzehoe hatte im Krieg kaum gelitten. Jetzt, in den letzten Kriegstagen, meinte ein 150-prozentiger Nazi, zu „Führers Geburtstag“ am 20. April die Hakenkreuzfahne aufziehen zu müssen, was die britischen Flieger bemerkten. So fielen in den letzten Tagen noch Bomben auf die Stadt, die die

Straßenbrücke über die Eisenbahn treffen sollten. Schwiegermutter und Leusch wollten mich beim Alarm aufgeregt mit in den Keller nehmen. Aber mich selbst konnten die englischen Flugzeuge überhaupt nicht mehr beeindruckten. Ich blieb im Bett und schlief weiter – in der Gewissheit: Wenn Gott mich bis hierher bewahrt hat, wird er mich jetzt nicht mehr sterben lassen.

Die Bomben richteten kaum Schäden an, aber die Bombensplitter hinterließen Spuren an der Brücke, die noch zu sehen waren, als meine Kinder sie in den 60er-Jahren auf ihrem Weg zur Suder Schule täglich überquerten.

Der Frieden bedeutete für uns, dass die Engländer in Itzehoe einmarschierten und das Kernsche Haus als Quartier konfiszierten – wir mussten es verlassen und kamen (ich weiß nicht, wie) äußerst beengt bei Helmut Schedukats Mutter in der Poststraße unter. Schwiegermutter Marie Kern war eine aufrechte und höfliche Frau, die so gar nicht auf die Zeiten vorbereitet war, die jetzt anbrachen. Als wir das Haus in der Lessingstraße räumten, ging sie noch einmal zurück und legte eine saubere Decke auf den Tisch. Was sie als Wertsachen ansah, wurde in ein Zimmer getragen und dieses verschlossen. Später fanden

Die Bürokratie funktionierte bis zum Schluss: In den letzten Kriegstagen meldete Maria sich beim Roten Kreuz in Itzehoe

	Name: <u>K e r n</u> Vorname: <u>Maria</u>
	DRK-Dienstgrad: <u>DRK-Vorhelferin</u>
	Geburts- und ort: <u>4.4.1917 in Bixen Krs. Franzbu</u>
	Anschrift: <u>Itzehoe, Lessingstr. 7</u>
	Vermerk: <u>Alle Behörden, Partei- und Wehrmacht-Dienststellen werden gebeten, den Inhaber/die Inhaberin dieses Ausweises in Ausübung des Rotkreuzdienstes zu unterstützen und ihm/ihr jede Förderung angedeihen zu lassen</u>
	<u>Itzehoe, d. 1. 5. 45</u> Ort und Datum
	<u>Unterschrift des Führers der DRK-Dienststelle</u> <u>DRK-Feldführer</u>
	Für Berechtigten (m): Dieser Ausweis gilt als Sanitätschein des DRK.

Marie Kern
Eigenhändige Unterschrift des Inhabers / der Inhaberin

Siehe Rückseite

Platz für Beglaubigungsmache Nur gültig mit Beglaubigungsmache



wir das Schloss erbrochen vor, und etliche ihrer persönlichen Dinge waren verschwunden.



Marie Kern 1942

er mit einer großen Ladung Briketts zurück.

Weil ich kein Geld mehr verdiente, suchte ich mir eine neue Arbeit. Vom Staat gab es nichts. Wo mein Mann Alexander steckte, wusste ich nicht – nicht einmal, ob er überhaupt noch lebte. Erst Ende September 1945 bekam ich Nachricht von ihm aus dem Kriegsgefangenenlager. Er selbst musste bis Weihnachten 1945 auf die Zustellung eines Lebenszeichens

Schwiegermutter untersagte uns auch strikt, Lebensmittel zu „organisieren“, wie es damals alle Menschen machten, weil sie Hunger hatten. Die Züge mit Proviant, die auf dem Bahngelände standen, wurden von den Findigsten erleichtert. Ich erinnere mich, dass wir später in unserem Quartier in der Poststraße den ehemaligen Major Kuhn als Nachbarn hatten, der schlau den Silvesterabend abwartete, an dem die Wachen an den Waggonen besonders unaufmerksam waren. Da kam

von mir warten – erst dann erfuhr er aus meiner Postkarte, dass ich das Kriegsende überlebt hatte und in der Nähe seiner Heimatstadt untergekommen war.

So übernahm ich am 1. Juli 1945 eine Stelle im Büro der Firma Hoffmeister in Bad Bramstedt – es handelte sich um einen Versandbetrieb von Zahnwaren (Prothesen, Kronen etc.). Bei der Vermittlung half mir meine Cousine Elsbeth Gottuck und ihr Mann Herbert. Ihre Eltern wohnten in Braunsberg/Ostpreußen, wo ich sie als Jugendliche besucht hatte. Ansonsten war der Kontakt zu diesen Verwandten eher spärlich.

Gertrud Schumann schreibt in ihrem Brief vom November 1945¹, dass Elsbeth sich im April 1945 mit ihren Eltern Johannes und Adelheid Wulf in Anklam in Vorpommern aufhielt. Vermutlich hatte sie die Eltern in Ostpreußen abgeholt und auf der Flucht begleitet. Das erfuhren Elsbeths Mann Herbert Gottuck und Maria, als sie Tante Lise in Stralsund aufsuchten. Offenbar trennten sich die beiden daraufhin: Maria traf sich mit ihrer Schwester Gertrud in Schlemmin; die Gottucks flohen unabhängig davon weiter nach Schleswig-Holstein, während Elsbeths Eltern in Anklam blieben.

¹ Siehe Seite 25



Elsbeth war mit Herbert nach der Flucht in Bad Bramstedt gelandet. Dort arbeitete er bei Hoffmeister, und er brachte auch mich in der Firma unter. Ich fing als Stenotypistin an und bekam ein Zimmer auf einem Bauernhof zugewiesen.

Alexander Kern schreibt in Teil 6 seiner Erinnerungen über Marias Aufenthalt in Bad Bramstedt und hält ihre bitteren Erfahrungen dort fest. Der Bauer Rogge, bei dem Maria gegen seinen Willen einquartiert wurde, war aufgrund seines Berufs nicht Soldat gewesen und hatte auch keinerlei Kriegsschäden auf seinem Anwesen zu beklagen. Doch von Solidarität mit den Landsleuten aus dem Osten, die alles verloren hatten, war

Bad Bramstedt

nichts zu merken. Die zwangsweise einquartierten Flüchtlinge bekamen die Ablehnung der Einheimischen deutlich zu spüren. Maria erwähnte in anderem Zusammenhang, dass sie besonders damals, aber auch in den folgenden Jahrzehnten in Schleswig-Holstein nie ganz das Gefühl verloren hat, als Außenseiterin angesehen zu werden.

Maria wohnte auf dem Bauernhof mit der Adresse Butendoor 31, nahm aber ihre Mahlzeiten während ihres Aufenthalts in Bad Bramstedt zumindest zeitweilig bei ihren Verwandten Elsbeth und Herbert Gottuck ein.

Am 3. März 1946 wurde Alexander aus dem Gefangenenlager bei Brüssel entlassen und kehrte halb verhungert nach Itzehoe zurück. Schon während seiner Gefangenschaft (offenbar erwartete man seine Entlassung) bemühten sich die Verwandten in seiner Heimatstadt, ihn als Bewerber für die zu besetzende Organistenstelle an der St. Laurentii-Kirche anzumelden.

In Itzehoe trafen sich Alexander und Maria zwar endlich wieder, konnten zunächst aber aufgrund der Umstände nicht zusammenleben, denn erst im Mai 1946 fiel die Entscheidung über die Organistenstelle. Alexander wohnte vorerst in seinem Elternhaus und übte Orgel für das Bewerbungsvorspiel vor der

Kirchengemeinde, während Maria im 29 Kilometer entfernten Bad Bramstedt etwa 100 Reichsmark pro Monat verdiente und so lange weiterarbeitete, bis Alexander seine feste Anstellung von der Kirche bestätigt bekam. Dann folgte die schwierige Suche nach einer gemeinsamen Unterkunft. So sahen sich die beiden bis Mitte August 1946 nur sporadisch bei Besuchen per Bahn- und Autofahrt, oder wenn sich eine Mitfahrgelegenheit ergab.

Aus diesem Grund ist der prekäre Alltag dieser Frühjahrswochen voller Ungewissheit sehr gut dokumentiert, denn das geografisch getrennte Ehepaar schrieb sich mehrmals in der Woche Briefe, von denen etliche im Nachlass erhalten sind und hier im Anhang ab Seite 25 dokumentiert werden.

Die Arbeit bei Hoffmeister gab ich erst auf, als Alexander 1946 aus der



Gefangenschaft zurückkehrte und die Organistenstelle an der St.-Laurentii-Kirche erhielt. Wo sollten wir jetzt unterkommen? Inzwischen war auch Alexanders Bruder Karl-Friedrich („Fiete“) mit seiner Familie in Itzehoe eingetroffen. Und als das vom englischen Militär konfizierte Elternhaus der Familie Kern ab September 1945 wieder zur Verfügung stand, war es von Familienmitgliedern überfüllt.

Alexander und ich wohnten zunächst wieder bei Mutter Schedukat in der Poststraße unter extrem beengten Verhältnissen. Als ich in Itzehoe ankam, war ich schockiert: Sanitäre Anlagen mit Wasserklosett, wie ich sie von zu Hause in Lauenburg kannte und als normal ansah, gab es in Itzehoe scheinbar kaum. In dem Haus in der Poststraße bestanden die Latrinen im Keller aus einer Reihe Kabinen mit schrecklich stinkenden, stets überfüllten Eimern –

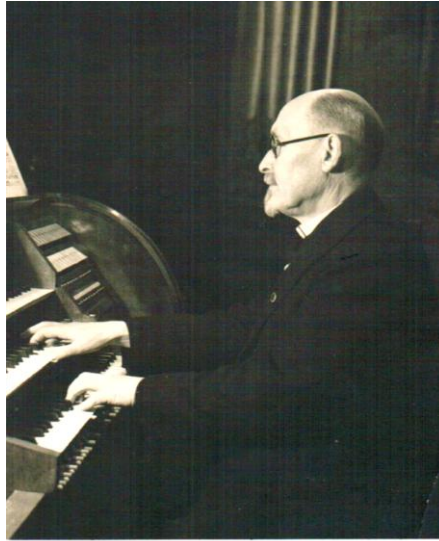
St. Laurentii-Kirche in Itzehoe

Ernst Dibbern

sie wurden nicht öfter geleert als früher, doch inzwischen beherbergte die Stadt die zusätzlichen Flüchtlingsmassen. Es herrschten fürchterliche Zustände. Alexander war derart abgestoßen, dass er lieber die fünf Minuten zum Bahnhof ging und dort die Toilette benutzte.

Alexander hatte großes Glück und setzte sich bei der Bewerbung um die Organistenstelle an der St.-Laurentii-Kirche gegen die anderen beiden Kandidaten durch. Und er fand ab August ein Quartier für uns. Aber die Sache hatte einen Haken, wie er mir eröffnete: „Wir können bei meinem alten Orgellehrer Dibbern unterkommen, denn dem steht neben seinem eigenen auch ein Zimmer für eine Haushälterin zu. Aber wenn wir bei ihm wohnen, stellt er die Bedingung, dass du ihn mitversorgst.“

Pensionär Ernst Dibbern war vor dem Krieg der Organist an St. Laurentii gewesen. Er lebte allein, sein Sohn hatte eine Drogerie ein paar Häuser weiter (Feldschmiede 68), und seine Tochter wohnte in Hamburg. Weil er schwierig und recht anspruchsvoll war, bekam er ständig Probleme mit seinen



Haushälterinnen. Dieses Problem war nun gelöst – denn wir konnten es uns nicht leisten, wieder auszuziehen. Wir mussten uns mit ihm arrangieren. So zogen wir in das Haus Nr. 3 in der Poststraße, gleich gegenüber von der Wohnung der alten Frau Schedukat. Ich kochte die Mahlzeiten für Herrn Dibbern und wusch seine Wäsche. Morgens frühstückte er allein in der Küche, die auch von den anderen Familien mitbenutzt wurde – in jedem Zimmer des Hauses wohnte eine weitere Familie, zum Beispiel die des Frisörs Hischke, der Alexander und später auch meinen Kindern die Haare schnitt. Die sanitäre Situation war hier erträglicher: In diesem Haus gab es Toiletten mit Wasserspülung. Damals kannte ich in Itzehoe kein anderes Haus, das mit diesem Komfort ausgestattet war.

Auch ich musste mich sehr auf den alten Dibbern einstellen – wenn der Kaffee nicht um Punkt 8.30 Uhr auf dem Tisch stand, schaute er bereits unhalten um die Ecke. Aber er schätzte mein Essen. Wenn Dibberns Tochter aus Hamburg zu Besuch kam, freute sie sich, dass wir miteinander auskamen. Sie aß sie nicht etwa bei ihrem reichen Bruder, sondern ließ sich von

Stoppeln 1947: Die Suche nach Essbaren auf einem abgeernteten Feld bei Berlin

„Hamsterer“ wie mich zu befördern, wenn sie mit prallen Rucksäcken in den Bus einsteigen wollten.

Dibbern hatte schon seit vielen Jahren Kontakt zu einem Bauern auf dem Lande, der ihm regelmäßig Kartoffeln lieferte. Als wir dann bei Dibbern wohnten, kam der Bauer und fragte, wie viele Zentner wir denn abnehmen wollten! Unglaublich!

In diesem Zusammenhang erinnere ich mich an unsere Hochzeit im Juni 1939. Auch damals, schon vor dem Krieg, waren die Lebensmittel per Karten rationiert. Tante Trude, die



Bundesarchiv, Bild 183-2005-0805-025
Foto: Krueger, Entsch. 0. 1 1947

mir durchfüttern – es schmeckte ihr nämlich: „Frau Kern, wie gut sie kochen können ...!“

Die Armut war groß, wir alle hatten Hunger. Ich ging „stoppeln“ auf den Feldern Richtung Kellinghusen, das heißt, ich grub nach Kartoffeln, die bei der Ernte übrig geblieben waren. Selbst diese Reste gönnte der Bauer uns nicht und scheuchte uns vom Acker. Ich weiß noch, wie ich am Straßenrand saß und heulte. Oft weigerten sich die Busfahrer, solche

Stoppeln 1949: Kinder sammeln Ähren auf einem Kornfeld in Mecklenburg



Bundesarchiv, Bild 183-U1001-329
Foto: Biefau, 1 1949 Sommer

Maria und Alexander August 1947

die Hochzeitsfeier ausrichtete, besorgte Butter über die Lebensmittelkarten hinaus bei einem Bauern außerhalb von Lauenburg. Das musste konspirativ arrangiert werden, man traf sich am Stadtrand, denn die Bauersfrau weigerte sich, mit der „schwarzen“ Butter in die Stadt zu kommen.

In der Itzehoer Poststraße haben wir nach dem Krieg über Herrn Dibberns Kontakt, so weit ich mich erinnere, acht Zentner eingekellert – wir waren vergleichsweise reich. Und unglaublich naiv! Ich kam gar nicht auf die Idee, den Kartoffelkeller abzuschließen, bis ich eines Tages eine alleinstehende Nachbarin aus unserem Keller kommen sah – sie hatte sich dort regelmäßig bedient. Daraufhin besorgten wir uns ein Vorhängeschloss. Auch der im „Organisieren“ so patente Major Kuhn „erleichterte“ uns: Ich holte mir von unserer Kokszeile im Keller die Kohlen immer von vorn und merkte lange Zeit nicht, dass Kuhn unsere Kohlen durch die Verbindungswand zwischen den beiden Kellerverschlägen von hinten entwendete.



Jede Woche legte Dibbern 20 Mark auf den Tisch – das war mein Wirtschaftsgeld. Finanziell ging es uns also nicht schlecht. Wie naiv ich damals war, merke ich auch daran, dass ich Herrn Dibbern manchmal sogar Geld zurückgab, wenn ich es nicht aufgebraucht hatte. Ich hätte es doch viel besser sparen können!

Die schöne Altbauwohnung war mit einer Zentralheizung ausgestattet, die aber damals nicht betrieben wurde. Wir heizten in unserem Zimmer mit einer kleinen Brennhexe. Als Christoph 1947 geboren wurde, hatten wir keinen Platz für das Kinderbett. Deshalb ließ ich mir genehmigen, den nicht verwendeten Heizkörper in unserem Zimmer abzumontieren, um etwas mehr Platz zu schaffen.

Alexander war der Künstlertyp, der vor allem für seine Musik, seinen Beruf lebte. Im Haushalt und bei der Kindererziehung war er nicht zu gebrauchen, vielleicht auch, weil ich ihn zu wenig gefordert habe.

Nach Christophs Geburt im Dezember 1947 wurde ich aus dem Krankenhaus nach Hause entlassen und bekam plötzlich hohes Fieber, 39°, das sich auch der Arzt nicht erklären konnte. In dieser Situation hat Alexander den Säugling Christoph ein einziges Mal gewickelt – dann nie wieder.

Ich hatte keine Reserven, war unterernährt und glaubte schon, ich würde am Kindbettfieber sterben – nachdem wir sieben Jahre auf unser erstes Kind gewartet hatten! Ich war ständig auf Achse und völlig überfordert – alle meldeten Ansprüche an mich an: der alte Dibbern, den ich mitversorgen musste, Alexander und Christoph. Unsere Nachbarin Frau Kuhn sagte dann: „Frau Kern hat eine Rakete im Po!“

Christoph spuckte bereits seit seiner Geburt, litt unter Magenpfortnerkrampf, was man mir zunächst nicht gesagt hatte. Sein Zustand verschlimmerte sich derart, dass er ins Altonaer Krankenhaus verlegt werden musste. Täglich bin ich mit dem Zug dorthin gefahren, um ihn zu besuchen, wobei man mich nicht zu ihm ließ – ich konnte ihn nur durch eine



Sommer 1948

Glasscheibe sehen. Alexander kam nicht mit nach Hamburg, er hatte viel zu tun, gab Klavierstunden.

Mir wurde ein Medikament empfohlen, aber es war nicht zu bekommen. Dibberns Sohn war ein wohlhabender Drogeriebesitzer, aber er hat mir die Medizin nicht besorgt. Doch seinen Vater zu versorgen und dessen Wäsche zu waschen, dafür war ich gut genug!

Damals wurde erwartet, dass man für den Patienten die Bettwäsche ins Krankenhaus mitbrachte. Wenn sie gewaschen werden musste, nahm ich sie mit nach Hause. Einmal setzte ich mich in der Nähe des Altonaer Bahnhofs in eine Grünanlage, weil ich noch etwas Zeit bis zur Abfahrt des Zuges hatte. Als ich dann losmusste, vergaß ich das schmutzige Kissen, auf das ich mich gesetzt hatte – was habe ich mich darüber geärgert!

Christophs Zustand war ernst, er sah kaum mehr wie ein Baby aus – ganz grau und eingefallen. Eine Krankenschwester gab mir zu verstehen, ich sollte ihn schnell nottaufen lassen, was mir auch die letzte Hoffnung nahm.

Stuhlmann-Brunnen im Park am Bahnhof Altona (hinten links)



Zu Nottaufe begleitete Alexander mich nach Altona ins Krankenhaus. Der zuständige Gemeindepastor erschien und taufte Christoph. Als er den Namen Kern hörte, erkundigte er sich: „Ich bin in Itzehoe zur Schule gegangen und hatte dort einen Lehrer namens Kern.“ Alexander antwortete: „Das war mein Vater.“

Nach der Taufe ging es Christoph fast von Stund an besser – zwei Tage später rief man uns an, wir sollten ihn abholen, er durfte wieder nach Hause.

Hier eine andere Version meiner Mutter, wie das Leben des kleinen Christoph in seinen ersten Monaten bedroht war – wie diese gesundheitlichen Probleme einander bedingten oder ineinander griffen, kann ich leider nicht mehr überprüfen:

Als Kleinkind von etwa sechs Monaten, im Frühjahr 1948, wurde Christoph wie üblich gegen Pocken geimpft. Er bekam so hohes Fieber, dass er von schrecklichen Krämpfen geschüttelt wurde. Er musste in Hamburg behandelt werden. Niemand hatte bedacht, dass der Kleine durch die prekäre Nachkriegssituation stark geschwächt war. Später sagte mir mein Hausarzt van Hees, die für die Impfungen verwendete Lymphe in jenem Jahr sei besonders stark gewesen. Christoph überlebte, aber seitdem sind mir Impfungen jeglicher Art suspekt.

Tatsächlich hat meine Mutter alle Schulreihenimpfungen für ihre drei Kinder kategorisch abgelehnt. Als ich 16 Jahre alt wurde, wollte ich als Austauschschüler in die USA reisen – dafür war die Pockenimpfung vorgeschrieben. Meine Mutter war in heller Aufregung, aber ich wurde geimpft und habe normal darauf reagiert. Damit war das Eis gebrochen.

Wir haben bis 1952 in der Wohnung Poststraße 3 gelebt. Da war Christoph schon fast fünf Jahre alt. Im Garten gab es eine

Sandkiste aus Holz, wo er mit den anderen Kindern spielte. Eines Tages erzählten die Kinder aufgeregt, Christoph hätte von dem Rattengift gegessen, das der Nachbar aus dem Parterre absolut unverantwortlich direkt neben der Sandkiste ausgelegt hatte. Christoph wurde sofort ins Krankenhaus eingeliefert und bekam den Magen ausgepumpt. Ich war außer mir und habe dem Nachbarn massive Vorwürfe gemacht: „Wie können Sie genau dort Gift auslegen, wo die Kinder spielen? Eines sage ich Ihnen jetzt schon: Die Arztrechnungen, die ich aufgrund von Christophs Behandlung zahlen muss, die lege ich Ihnen alle vor!“

Der Nachbar fühlte sich wohl schuldig. Jedenfalls ist bei mir nie eine Rechnung eingetroffen – ich nehme an, dass er sie irgendwie beglichen hat. Kurz danach ist er mit seiner Frau ausgezogen. Alexander und ich beantragten, das frei werdende Zimmer im Erdgeschoss ebenfalls zugeteilt zu bekommen, weil Alexander Klavierstunden geben musste – wir brauchten Platz



Christoph im Hof Poststraße 3

für das Klavier aus dem Elternhaus in der Lessingstraße. Außerdem hatten wir inzwischen ein Kind und lebten äußerst beengt. Tatsächlich haben diese Argumente gereicht – wir bekamen das zweite Zimmer und zogen so den Neid der Nachbarn auf uns.

Dibbern hatte sich sehr an uns gewöhnt, er war recht böse, als wir 1952 dann endlich auszogen.

Wie schnell sich die Zeiten änderten, merkte man zum Beispiel daran, dass ich bei Andreas' Geburt 1953 18 Strampelhosen geschenkt bekam. Bei Christophs Geburt 1947 gab es nichts: Eine einzige Strampelhose hatte ich – von der Itzehoer Netzfabrik, in der Fischernetze hergestellt wurden. Alexander gab dem Kind des Fabrikanten Klavierunterricht. Die Strampelhose bestand aus dem groben, reißfesten Garn, aus dem die Netze angefertigt wurden, sie wurde extra für mich genäht. Damals war ich sehr froh darüber – heute würde wohl niemand sie auch nur anfassen. ☒



ANHANG

Briefe und Dokumente 1945 bis 1952

Maria an Alexander ins Kriegsgefangenenlager La Hulpe (Postkarte)

BAD BRAMSTEDT, 24. OKTOBER 1945.

MEIN LIEBER ZANDER!

OB DU NICHT SCHREIBEN DARFST? ICH WARTE SEHR
AUF POST VON DIR. VON IRMGARD UND DORE KEINER-
LEI NACHRICHT. MARTIN² IN HANERAU.

MARIA

² Martin Leuchtman, Alexanders Trauzeuge und Kollege an der Hochschule für Lehrerbildung

Gertrud Schumann an Dorothea Kaeser

Hollingstedt, den 5. November 1945

Meine liebe Dore!

Das war aber eine Freude, als heute Dein lieber Brief kam! Die freudigen Nachrichten scheinen sich jetzt zu überschneiden. Erst vor wenigen Tagen bekam ich die Nachricht durch Lehrer Varchmin, der in Köslin wohnte, daß unsere Irmgard mit ihren Kindern in Deep weiter wohnen bleiben will. Im April hat sie für 6 Wochen Deep räumen müssen zusammen mit den anderen Bewohnern, ist dann aber wieder zurückgekehrt. Sie waren nur im Nachbarort einquartiert. Gerhard habe schwere Masern gehabt. Jetzt sind alle 3 wohlauf. Irmgard wohnt bei Familie Holz in der Jugendherberge und arbeitet im Dorf, manchmal auch im Fliegerhorst. Herrn Varchims Adresse habe ich aus der Flüchtlingsliste s. Zt. erfahren und wandte mich an ihn. Er konnte mir vor rd. 4 Wochen noch nichts mitteilen über Deep, da er als entlassener Soldat nicht einmal wisse, wo seine Familie ist. Nun hat er diese in Hannover gefunden und schreibt mir gleich daraufhin. Seinen Brief habe ich gleich an Maria weitergeschickt. Seine Familie hat am 3. September ihre Wohnung für die Polen in Köslin räumen müssen. Ende August ist Frau V. noch bei Irmgard in Deep gewesen. Sie habe nicht

mehr die Absicht, aus Deep fortzugehen. So wissen wir doch wenigstens, daß Wills leben, wenngleich es ja schöner und beruhigender wäre, sie wären in der englischen Zone. Nun müssen wir Weiteres abwarten. –

Für Euch ist es ja nun sehr schwer, erstmal nichts von Erich zu wissen. Doch wollen wir die Hoffnung nicht aufgeben, daß er doch am Leben ist. Eines Tages wird er vor Eurer Tür stehen. Vielleicht kann er bald schreiben, denn die russischen Gefangenen dürfen ja nun auch schreiben. Um Euren lieben Opa tut es uns sehr leid. Wir drücken Tante in Gedanken die Hand. Und sie selbst ist nun so ans Bett gefesselt. Hoffentlich hat sie nicht so zu leiden. Von Euch schlesischen Flüchtlingen hörte ich schon, daß viele in Prag seien. Ich habe schon im August eine Karte an Deine Schwiegereltern geschrieben, die sie wahrscheinlich nicht bekommen haben. Im stillen hoffte ich doch, daß Ihr dort seid. Was werdet Ihr wohl auf der Flucht haben mitnehmen können bzw. was werdet Ihr dabei noch verloren haben?

Nun zu uns. Ich bekam eine Schreibmaschine zu leihen, so will ich Dir gleich einen ausführlichen Bericht schreiben, zumal ich ungern lateinisch schreibe und es so langsam geht. An 27. Februar nachmittags kam meine Nachbarin Frau Rosenow und sagte, dort sei bei ihnen ein Verpflegungstroß, der nach Polzin



in einer halben Stunde fährt und mich mitnehmen würde, da doch meine Schwiegereltern 5 km von Polzin entfernt wohnen (Brosland). Das Dorf hatte keinerlei Treckbefehl, obwohl vormittags 1/2 11 Uhr Neustettin schon in russischer Hand war und die Tiefflieger stark herumschwirrten. Im Dorf war noch niemand raus. Nun der Entschluß, Persanzig zu verlassen – das Haus voller Flüchtlinge. Man mag gar nicht daran denken.

Also schnell die Kinder dick angezogen, schnell die Betten in den Bettsack gestopft – 3 Oberbetten und 3 Kopfkissen, einen der wichtigsten Koffer, Rucksack und 2 Taschen und los. Unsere Erika sollte noch einen kleinen Koffer auf mein Rad nehmen und hinterher kommen, da unsere Flucht über ihr Heimatdorf ging, sie also Interesse hatte, uns nachzukommen. Bis heute weiß ich nicht, wo sie geblieben ist.

Denn – höre weiter. Wir sind gegen 3 Uhr aus dem Dorf gefahren, um 4 Uhr sind Frau Manns, Edith und der kleine Gerd mit ihrem Auto abgefahren zusammen mit den Landeschützen, von denen ich auch welche im Quartier schon 4 Monate hatte und der Leutnant eigentlich derjenige war, der sagte: Fahren Sie nach Polzin. Manns kamen bis zur Kirche, da kam



Schumanns in Persanzig 1941

ihnen schon der Russe entgegen. Sie sind dann wieder umgekehrt und in anderer Richtung aus dem Dorf raus. Herr Manns wollte auch mit dem Rad nachkommen, ist aber nicht mehr rausgekommen.

Nachts um 1 Uhr waren wir in Polzin, unterwegs noch Tiefflieger. Da klopfen wir bei Hans-Ottos Schwester, Zahnarztfrau – da haben auch die schon gepackt und wollen nächsten Morgen um 7 Uhr zusammen mit der anderen Schwester Marga mit dem Söhnchen Ulrich (3/4 J.) flüchten. Wir wollten nun mit den Broslandern mit, wenngleich sie auch wenig Platz hatten. Aber gegen 1/11 Uhr³ konnten wir alle mit einem Lazarettzug mitkommen und waren wieder nachts wohl gegen 1 Uhr in

³ Vermutlich: ½ 11 Uhr

Kolberg. Da wieder zu den Verwandten bis nächsten Nachmittag. Durch den derzeitigen Stadtkommandanten von Kolberg, Verwandtschaft, kamen wir auf ein Torpedoschiff Helios, das nach Flensburg auslaufen sollte. Da kamen wir alle zusammen in eine Koje, wenngleich auch sehr eng und furchtbare Luft. Hans-Otto hatte uns im Januar ein Quartier für den Notfall besorgt bei der hiesigen Pfarrfrau Jonas, die ein 5j. Mädchen hat, ihr Mann ist seit Stalingrad vermißt. Täglich nimmt sie an, daß ihr Mann erscheinen wird, sie weiß aber seit dem 5. 1. 1943 nichts mehr von ihm. H. O. hat nämlich vor 1 Jahr von Husum aus hier eine Übung als Soldat gemacht und sie kennen ge-

lernt dadurch. Trotzdem wir also wußten, wir konnten hierher kommen, haben wir doch so lange wie es ging in Persanzig ausgehalten. Ich hielt es für Fahnenflucht, vor der Zeit die Gemeinde zu verlassen, denn ich war doch gerade in den 3 Jahren, wo H. O. Soldat war, sehr zusammengewachsen mit den Gemeindegliedern. Am 4. März, Sonntag, früh um 6 Uhr, als Kolberg schon schwer angegriffen wurde und die russischen Panzer vor der Stadt standen, fuhren wir los und waren abends um 6 Uhr in Swinemünde. Hans-Otto lag dicht bei Swinemünde in Stellung. Wir konnten uns leider nicht sehen, doch wußte er von uns. –



*Swinemünde
Hafen*

Am 10. März abends 8 Uhr verließen wir Kolberg, um endlich nach Flensburg auszulaufen. Nach 2 Stunden Seefahrt – wir fuhren sogar im Geleit – ein gewaltiger Stoß – – wir sind auf ein norwegisches Wrack aufgefahren. Zuerst hieß es, alles in den Kojen bleiben. Doch dann mußten wir, vor allem Mütter mit Kleinkindern, uns fertig machen zum Ausbooten. Na, da kamen entsetzliche Minuten, die furchtbarsten auf der Flucht. Im Rettungsboot mit 20 Mann gondelten wir auf der Ostsee herum, die Luft war voller Leuchtkugeln und Scheinwerfer. Denn zum Glück lagen überall

Schiffe, die Kolberg inzwischen alle verlassen mußten. Unser Schiff gab dauernd rote Kugeln los. Keiner wußte nun wohin. Ein Zerstörer rief uns dauernd zu: Hilfe annehmen, doch unsere Rettungsfahrer wollten nicht hin. Schließlich war keine andere Hilfe und sie steuerten darauf zu. Nun machte uns das Schraubenwasser des großen Zerstörers aber so zu schafffen, daß wir nicht herankommen konnten, sondern immer wieder angetrieben wurden und das Wasser nur so hereinspritzte. Kein Mensch sagte einen Ton. Ich hielt mir die Augen zu, es war furchtbar, wir hatten wohl alle mit dem Leben abgeschlossen. Schließlich, nachdem wir auch nochmal wenden mußten mit dem ganzen Boot, ergriffen wir die Rettungsleine und Leiter, als erste reichte man die Kinder hoch, dann wir. Die Matrosen waren äußerst behilflich. Gleich war ein Arzt zur Stelle, doch es war uns nichts passiert. Die anderen Flüchtlinge des Schiffes, 300 Menschen, sind direkt auf ein anderes Schiff übergesetzt worden. Das Schiff war an 2 Stellen leck geworden, konnte aber nicht ganz absacken, da das Wrack darunter lag. So wurden auch alle unsere Sachen im Laufe der Nacht und des nächsten Tages gerettet, denn ins Rettungsboot durfte nichts mitgenommen werden. Vom Zerstörer mußten wir leider wieder runter, da der nochmal nach



Gotenhafen in den Kampf mußte. Wir kamen dann auf ein Minenräumboot – ein unangenehmes Ding. Wir kamen dann zurück nach Swinemünde in die Sicherungsflottille, bekamen nachts ½ Uhr noch warmen Kaffee und konnten im Bunker schlafen, was wir Erwachsenen natürlich kaum konnten. Ich hatte nun genug von der Seefahrt. Du kennst ja meine Vorliebe dafür! Meldete mich beim bekannten Pastor in Swinemünde, wo wir denn nachmittags am Sonntag hinzogen, von dort wollten wir mit dem Zuge weiter. Am Montagmorgen, 12. März,

holte ich mit einem Ziehwagen meine geretteten Sachen vom Hafen zusammen mit einer Pastorentochter, die Jungs waren zuhause geblieben. Während wir noch unterwegs sind, kommt Vollalarm, wir eilen nach Hause. Da heißt es, Entwarnung. In Wirklichkeit sind es Entwarnungsbomben gewesen. Jedenfalls mein Bettsack stand noch auf dem Hof, die anderen Sachen im Flur. Keller gab es dort nicht. Plötzlich fallen die ersten Bomben. Wohin nun. Im Bunker im Garten ist Wasser, dahin geht es also nicht. Es sind dann aber doch Flüchtlinge aus dem Hause da reingelaufen und ihr Glück, der hat ausgehalten. Auf mein Drängen sind wir in den Kartoffelkeller gegangen, der unter der Treppe war, nur ganz klein. Das Amtszimmer des Pastors bekommt einen Volltreffer, das Haus fällt zusammen, wir verschüttet, kommen aber aus eigener Kraft noch raus, ehe alles einfällt. Wir im kleinen Keller am Leben, in den Zimmern 9 Tote, wie furchtbar doch. Die Pastorfamilie, 5 Kinder, auch alle am Leben. Aber unsere Sachen sind restlos unter den Trümmern. Eine Woldecke und Rucksack mit 3 Handtüchern ist das einzige Gerettete. Nicht einmal einen Mantel hatten die Kinder an, da das alles oben war und doch Entwarnung kam. Es waren bittere Stunden, die nun folgten. Wir konnten nicht mehr unter den Trümmern suchen, da rechts und links alles brannte.

Wir zogen dann mit Pastor Lemkes nach Ahlbeck, nächsten Tag nach Heringsdorf, wo ich für jeden Jungen 1 Paar Holz pantoffel bekam und je 1 Regenumhang, ich 1 P. dicke Strümpfe. In unserer völligen Armut nun konnte ich nicht gleich auf die Bahn bis hier oben rauf. So fuhr ich nach Schlemmin, 5 km von Semlow entfernt und dicht bei Tribohm, wo doch eine Persanziger Bauerstochter den Bäcker geheiratet hat. Dort wurden wir mit viel Liebe aufgenommen, kamen zur Försterfrau ins Quartier, da bei Bäcker Lübcke alles voll war. Friedrich wurde sehr krank, kurz vor Lungenentzündung. 8 Tage sehr elende, hatte 2mal den Arzt, dann Umlauf am Daumen. Man hatte uns nun schon beschenkt, H. O. erfuhr unsere Adresse, riet aber, noch weiter nach Hollingstedt zu fahren.

So wollten wird denn nach 3 Wochen weiter, als plötzlich ein Anruf aus dem Nachbardorf kam, Maria wolle zu uns. Diese Freude dann. Mutter Kern, mit der ich schon schriftlich in Verbindung stand, wußte seit Ende Februar nichts mehr von Maria, auch nichts von Alexander, der in der Eifel kämpfte. So kam Maria zu uns, und am nächsten Tag fuhren wir dann gemeinsam hoch bis Hamburg. Maria war am 9. März abends aus Lauenburg mit Herbert Gottuck losgezogen über Gotenhafen, Zoppot usw., alles zu Fuß. Sie waren völlig erledigt. Am 3. April sind sie dann in Pillau eingeschifft, kamen am 4. April in

Stralsund an bei Tante Lise, an die schon Else Gottuck aus Anklam geschrieben hatte. So wußte also Herbert, wo Else steckte, und Else schrieb an Tante Lise meine Adresse – ich hatte noch gar nicht an Tante Lise geschrieben. So erfuhr Maria unsere Schlemminer Adresse.

Maria fuhr nach Itzehoe, ich hierher. Haben oben ein schönes Zimmer mit schönen 2 großen Betten und 1 kleineres, wodrin die Kinder schlafen. Bis Anfang Mai war es hier noch recht



Schumanns 1949

lebhaft mit Fliegern, die Tiefflieger haben ins Dorf geschossen usw. Endlich Friede. Von Hans-Otto seit Ende März keine Post mehr. Ich glaubte ihn bestimmt beim Russen. Am 7. Mai abends ein Brief von ihm an Frau Jonas – er liegt auf dem Bahnhof in Schleswig im Lazarettzug mit Granatsplitterverletzung am Gesäß. Das war das Schönste, was wir erfahren durften – unser Vati lebt.

Gleich am nächsten Morgen bin ich mit Omnibus reingefahren, da hatte er inzwischen schon durch den Probst erfahren, daß ich hier sei. Er kam dann mit hierher zur ambulanten Behandlung, hier ist nämlich ein Arzt im Dorf. Am 8. Juni ging er dann ins Lager, wo er am 20. Juli entlassen wurde. An Sachen hat er auch gar nichts mehr, da der Troß dem Russen in die Hände gefallen ist. Er war als Infanterist bei Berlin (Oranienburg) eingesetzt, wurde dort verwundet und konnte sich dann durchschlagen bis Schleswig, von wo er hoffte, uns evtl. zu finden, obwohl er nichts mehr von uns gehört hatte. So sind wir nun glücklich alle 4 zusammen, äußerlich sehr arm, aber doch beieinander.

Hans-Otto trägt täglich seine feldgraue Uniform, sonntags eine d'blaue enge Hose, die er im Nachbardorf geschenkt bekommen hat, dazu leihweise eine blaue Jacke von P. Jonas, der aber etwas kleiner ist als H. O., so daß er wie ein Konfirmand

aussieht. Talar usw. muß er sich natürlich auch borgen. Du wirst für Erich auch wohl nichts gerettet haben? Ich hatte Hans-Ottos guten schwarzen Anzug im Koffer, liegt ja nun unter den Trümmern. Von Deinem Schwiegervater, so bitter es ist, ist auch wohl nichts vorhanden, was Ihr evtl. abgeben könntet. Natürlich nicht umsonst, erstmal bezahlen wir ihn, zum anderen könnte ich Euch helfen mit Wolle, weiß. Ich haben Spinnen gelernt und muß nun vieles stricken für alle. Hans-Otto ist 1,86 mtr groß. Er hat nun am 1. Oktober, nachdem der andere Flüchtlingspastor nach Braunschweig versetzt worden ist, die Vertretung hier, da ja hoffentlich eines Tages P. Jonas nach Hause kommen wird. –

Wißt Ihr etwas von Richard?⁴ Was mit uns später wird, wissen wir noch nicht, bei Euch ist es ja wohl noch schwieriger. Wenn bei Euch eine Pfarrstelle frei ist, schreibt uns. Land und Leute sind uns hier fremd. Aber nach Hause können wir doch vorläufig nicht. Sonst haben wir uns ganz gut eingelebt, man kennt doch schon einige Menschen. Viele Flüchtlinge sind hier. Wir haben aber, was viele nicht haben, genug Kartoffeln, haben nicht zu hungern. Mit Brennmaterial ist es auch knapp, aber noch haben wir, auch etwas Torf haben wir bekommen. Ko-

⁴ Bruder von Dorotheas Mann Erich Kaeser



chen tue ich unten in der Küche, jeder Haushalt für sich. Wir sitzen meistens oben. Die Jungs sind gesund und munter. Friedrich hat z. Zt. eine kl. Infektion am Bein. Da die Leisten-drüse geschwollen ist, liegt er lachend zu Bett, hatte gestern etwas Temperatur. Otto bekommt der Luftwechsel wohl gut, er hat nie wieder Bronchitis gehabt. –

Maria arbeitet seit einigen Monaten in 24 Bad Bramstedt, Buntingdorfer 28 a. Wohnt bei Gottucks, d. h., schlafen tut sie ein Haus weiter. Herbert ist dort in einer Zahnwaren-

Großhandlung als Prokurist angestellt und Maria als Stenotypistin, verdient gut 100,- RM. Hans-Otto jetzt 200,-. Solange bekam ich 24,- Unterstützung, die Jungen je 15,- und 20,- Miete. Das fällt nun natürlich weg.

Wir freuen uns alle sehr, daß Alexander sich nun seit Ende September aus der englischen Gefangenschaft in Brüssel gemeldet hat. Er will sich evtl. nach Holstein versetzen lassen. Maria schrieb, daß sie nachher wohl weiter ihre Arbeit machen werden wird. Neulich hörte ich, daß die Breslau-Lissaer Sparkasse in Koburg ist. Meine Sparkassenbücher liegen auch unter den Trümmern, hatte nur eine kleine Karte mit Kennkarte und Kleiderkarte um den Hals gehängt beim Angriff. –

Hans-Otto hat Maria schon 2mal besucht. Auch Schwester Marga, deren Ulli an den Folgen der Flucht gestorben ist, Schwester Ruth Rogall mit Mann Georg und 2 Jungs, und Tante Erna. Von den Eltern Schumann hörten wir kürzlich, daß sie beide in Polzin jetzt wohnen, Lottchen mit den beiden Kindern und Anneliese bei ihren Leuten in Brosland. Im Gutshaus lagert Korn. Die Broslander wissen aber nichts von uns allen, wännen uns in Mecklenburg. Auf Umwegen bekamen wir die Nachricht. Margas Mann ist noch in Kurland vermißt. Frau Manns und Edith haben wir schon besucht hier in der Nähe, die durch ihre Verwandten in Aachen, wohin wir geschrieben

hatten, unsere Adresse bekamen. Und nun schrieb Edith, daß H. Manns am 16. Juni aus Persanzig erst rausgegangen ist und nun in der Altmark sei. Die sind nun auch glücklich. Was wird er alles aus Persanzig berichten können, wohl nicht viel Gutes. Er habe Schweres erlebt. Edith will mich auf dem Laufenden halten. Das Wiedersehen mit Familie Manns war rührend, Onkel Hans und Tante Adelheid sind in Anklam geblieben.

So, das wäre das Wichtigste für heute. Bald werden wir voneinander mehr hören.

Seid nun alle in herzlicher Liebe begrüßt von Eurer Gertrud.

Wie schön, daß wir uns noch alle Weihnachten sahen. Am 17. Oktober waren meine Gedanken doch sehr in Lauenburg.⁵

Alexander aus der Gefangenschaft an Maria

15. Dezember 1945

Meine liebe Maria-Frau! Nun ist in acht Tagen Weihnachten und deine und meine Gedanken werden schwer, sorgenvoll

⁵ Geburtstag von Tante Trude Bergmann, die im Dezember 1944 gestorben war.

und traurig, wenn wir uns vorstellen, dass auch dieses Mal wieder eine grosse Raumspanne uns unbarmherzig trennt an diesem, unserm schönsten deutschen Fest, das gemeinsam zu feiern uns in all den Jahren unserer Ehe nur einmal gegönnt war, im Jahre 1943. Die Erinnerung an dieses, unser erstes gemeinsames Weihnachten mit eigenem Christbaum, dem schönen Singen mit dem Chor und der Gemeinde in den Festtagsgottesdiensten soll uns als Schatz bleiben, wir wollen davon diesmal noch zehren in der Hoffnung, dass einmal unsere endliche Wiedersehensstunde schlägt; das wird unser schönster Festtag sein, und wäre draussen grauer Alltag. Behalte diesen guten Mut und die feste Hoffnung wie ich im neuen Jahre fest. In diesen liebenden Gedanken bin ich immer bei dir und küsse dich. Dein Manno.



Anni und Karl Flemming

Karl und Anni Flemming an Alexander

(Postkarte)

Detmold, d. 18. 12. [1945]

Mein lieber Zander,

Wie möchten Tante Anni und ich wünschen, daß Du das Weihnachtsfest zu Hause bei Deinen Lieben verleben könntest! Aber da wir nicht wissen, wo Du in den Festtagen bist, senden wir Dir einen herzlichen Weihnachtsgruß in das Lager. Möchtest Du mit dem einen Hauch der Weihnachtsfreude verspüren, die den offenen und empfänglichen Herzen bereitet ist! Wir wünschen wir Dir fernem, daß Du bald mal wieder an Deiner geliebten Orgel sitzen darfst, um wie früher die Menschen durch Dein Spiel zu erfreuen! Getreulich Dein Onkel Karl.

Ein gesegnetes, stilles Christfest, lieber Zander & baldige Heimkehr z. Deinen Lieben wünscht Dir Deine Tante Anni.

María an Alexander

Bad Bramstedt 17. 1. 46.

Liebster Zander!

Seit August schreibe ich wöchentlich eine Karte an Dich und doch hast Du wahrscheinlich bisher von mir keine Nachricht erhalten. Ich weiss, dass Dir die Ungewissheit über unser Ergehen viel zu schaffen macht und deshalb wünsche ich so sehr, dass Du mal Post von uns bekommst. Wir haben des öfteren von Dir Grüsse erhalten und sind so froh und dankbar darüber. Nun bist Du bald ein Jahr in Gefangenschaft und ich bin nun fast ein Jahr aus Lauenburg fort. Es war auch am 9. 3. als ich von dort los zog, doch eigenartig, dass es derselbe Tag ist, an dem Du in Gefangenschaft kamst. In 4 Wochen bin ich über Danzig bis Pillau und dann per Schiff nach Stralsund geflüchtet, ich denke heute nur noch mit Grauen daran, bin aber so dankbar, überhaupt dem Russen noch entkommen zu sein. Dann war ich von April – übrigens war es gerade der 4. April⁶, als wir in Stralsund wieder festen Boden unter den Füssen hatten – bis 1. Juli in Itzehoe, wo auch Elisabeth⁷ mit

⁶ Marias 28. Geburtstag

⁷ Alexanders Schwester

den Kindern ist und seit Mitte Juli auch Helmuth. Wir mussten das Haus in der Lessingstr. räumen, zogen alle in die Poststr. Im September konnte Mutter wieder einziehen, aber sie hat doch schwer gelitten in der Zeit. Jetzt schläft sie wieder dort und ich hoffe, dass sie allmählich wieder zur Ruhe kommen wird. Nun wird Karl-Friedrich⁸ aus dem Lazarett entlassen, er war ja lange Zeit in Russland. Trude sitzt irgendwo in Thüringen, schreibt aber wenigstens von dort. Ich bin seit 1. J. hier als Stenotypistin in einer Zahnwaren-Grosshandlung, wo auch Herbert, mit dem ich die Flucht machte, eine gute Stelle hat. Else⁹ kocht für uns, schlafen tue ich in einem anderen Haus. Mir geht es hier sehr gut, im Sommer ist es landschaftlich schön hier, sodass wir viel unterwegs waren, meistens natürlich, um Holz zu sammeln, Ährenlesen, Himbeer- und Brombeerpflücken, Kartoffel nachbuddeln usw. So oft wünschte ich, Du wärest hier und ich könnte für Dich sorgen. In Itzehoe will man Dir ja die Organistenstelle übertra-

⁸ Alexanders Bruder, verheiratet mit Gertrud („Trude“), die Ende des Krieges mit ihren zwei Kindern nach Thüringen geflohen war.

⁹ Elisabeth „Else“ Wulf (*1907) war Marias Cousine, das dritte Kind von Marias Onkel Johannes Wulf. Else war verheiratet mit Herbert Gottuck (1900–1966).

gen, was Du sicher sehr begrüßen wirst. Fritjof Carsten (?)¹⁰ hat sich sehr für Dich eingesetzt. Schumanns wohnen in Hollingstedt, wo H. Otto die Vertreterstelle als Pfarrer hat, und Dore¹¹ ist in Stuttgart, leider weiss sie nichts von Erich, der zuletzt in der Slowakei war. Irmgard¹² blieb in Pommern und unsere Sorge gilt besonders ihr. Ehrenforth's sind noch in Lauenburg, er hat tapfer seinen Mann gestanden, Haak¹³ ist geflüchtet. Es kommen immer mehr auch jetzt noch von dort. Heini Birr treffe ich hier manchmal, seine Frau ist auch auf dem Wege nach Holstein. –

Diesen Brief schicke ich durchs Rote Kreuz und hoffe, dass Du ihn erhältst.

Sei herzlichst gegrüsst von Deiner kleinen Frau.

¹⁰ Fritjof Carstensen war ein Schulfreund von Alexander und zu diesem Zeitpunkt (1946) Pastor in Itzehoe.

¹¹ Dore (Marias Schwester Dorothea) erfuhr erst Jahrzehnte später zweifelsfrei, dass ihr offiziell vermisster Mann Erich Kaeser kurz vor Ende des Krieges als Soldat umgekommen ist.

¹² Irmgard, Marias älteste Schwester, war seit 1941 Soldatenwitwe, wohnte in Deep bei Köslin / Pommern und kam mit ihren beiden Kindern erst einige Jahre nach Kriegsende in den Westen.

¹³ Ehrenforths Pastorenkollege an der Kirche St. Salvator/Lauenburg

Maria an Alexander (Postkarte)

BAD BRAMSTEDT, 15. 2. 46.

LIEBSTER!

DEINEN BRIEF VOM 23. 1. ERHALTEN. WÄREST DU NUR ERST HIER. ICH WARTE SO AUF DICH.

SEHR VIELE LIEBE GRÜSSE UND KÜSSE

VON DEINER KLEINEN FRAU.

Am 3. März 1946 wurde Alexander aus dem britischen Gefangenenlager La Hulpe bei Brüssel in Belgien entlassen und kehrte nach Itzehoe zurück. Dort kam er in seinem Elternhaus unter. Weil Maria in Bad Bramstedt arbeitete, blieb sie zunächst dort wohnen, bis Alexander Arbeit gefunden hatte. Deshalb waren sie weiterhin getrennt und sahen sie nur an Wochenenden – und sie schrieben sich regelmäßig Briefe.

"Schliesse mir die Augen beide" Stovm 1850
 "Mit meinem Gott geh ich zur Ruh" Becker 1690

30.3.1938 — 30.3.1946

Zum Verlobungstag
 30. März 1946

Meiner liebsten Maria-Frau als Gruss
 zu unserm Tage

Zauber

Schliesse mir die Augen beide.

Theodor Stovm

Rusland
 A. Kern 12,4,92

Charakter im Gef. Lager Englied/Belg. 8,45

Ruhig fließend

Singstimme
 Schliesse mir die Augen beide mit den Lieben Hän-den zu! Geht doch alles, was ich leide, unter deiner Hand zur Ruh.

Klavier
 miano

Und wie Leise sich der Schmerz Well um Welle schlafen Leget
 wie der Letzte Schlag sich reget, füllst du mein gan-zes Herz.

Mit meinem Gott geh ich zur Ruh.

Cornelius Becker 1690

A. Kern 34

S. I.
 Mit meinem Gott — geh ich zur Ruh und tu in

S. II.
 Mit meinem Gott — geh ich zur Ruh und

Fried mein Au — gen zu, denn Gott in des Him-mels — throne mich

tu in Friedm. Augen zu, dem Gott i. des Him — mels — thro — ne mich wohl be-

wohl bewacht bei Tag und Nacht, schafft, dass ich sicher woh ne.

wacht bei Tag und Nacht, schafft, dass ich sicher woh ne.

Alexander an Maria

Itzehoe 11. 4. 46

Meine liebe Maria-Frau!

Aus Deinem lieben Brief vom 8. d. M., für den ich Dir lieb danke, spricht so recht die Einsamkeit und ich kann Dich so verstehen darin. Aber wir müssen nun so durch diese Zeit hindurch und wollen froh sein, wenn am Ende das Ziel steht, auf das allein ich jetzt hinarbeite. Was sonst wird? – Daran wage ich heute noch nicht zu denken. – Nach ein paar schönen besonders ruhigen Tagen mit Mutter allein ist nun gestern Karl Friedrich mit Frau und Kindern eingezogen. Sie mußten über das Verteilungslager Segeberg und sind von dort per LKW hier bis zum Adler¹⁴ gefahren. Das war auch gut, denn sie



**Alexanders Bruder Karl Friedrich
mit Frau Gertrud („Trude“)**

hatten mächtig viel Gepäck – beneidenswert viel. Sogar ein Kinderbett auf Rollen brachte Trude an. Nun beginnen sie sich einzurichten. Die Kleinen sind ganz niedlich, aber es ist nun natürlich sehr lebhaft hier, da in dem einen geheizten Zimmer alles zusammen „wirkt“. Ich übe morgens meine 2–3 Stunden Klavier und gehe nachmittags auf die Orgel¹⁵. Diese beiden Tage nun wird die Orgel gestimmt, da bleibe ich aufs Kl. angewiesen. Mutter bringe ich abends gegen 9 Uhr zu Hansens, die ihr ein freies Zimmer und Bett angeboten haben, wo sie auch in Ruhe mal ausschlafen kann. Daher brauche ich nicht mein Bett räumen. – Die neue Schwägerin scheint tüchtig und

¹⁴ Kreuzung/Gasthaus in Itzehoe in der Nähe von Alexanders Elternhaus in der Lessingstraße

¹⁵ Alexander hatte die offizielle Genehmigung, an Wochentagen auf der Orgel zu üben und sich so auf die Organistenwahl vorzubereiten.

umgänglich zu sein. Macht einen netten und frischen Eindruck. Fierte strahlt natürlich. Gestern Abend war noch große Familienwäsche, um den Reisedreck aberspülen, und dann gingen die jungen Eheleute schlafen und ich kroch in mein einsames Bett. – Gesundheitlich geht es mir leidlich, nur der Husten will nicht recht weichen und das Wetter ist ja auch nicht dazu angetan. Der Magen ist wieder ganz in Ordnung. –

Deine Schilderung des Konzerts in Kellinghusen interessierte mich. Die Kirche ist ja wirklich sehr schön – räumlich. Wart Ihr auch vor dem Altar oder auf der Orgelempore? Das Orgelkonzert hätte ich auch gern gehört, dort hat sie doch sicher gespielt?! Es ist nur schade, wenn bei soviel Aufwand so wenig Interesse in der Gemeinde der Widerhall ist. –

Gestern ging ich auf Mutters Wunsch „Osterblumen“ pflücken im Lehmwohld. Unser Nachbar Hoger, 83 Jahre, liegt mit einem üblen Geschwür und soll wahrscheinlich amputiert werden. Für den wollte Mutter einen Kranz machen. Ich fand denn auch an den altbekannten lieben Stellen die Wald-Anemonen, gelbe, und „Hasenpfoten“, eine besondere Grasart, die sich für die Kränze eignet. Dein kleiner Geburtstagskranz wird nun verwelkt sein. Ich will dir also das nächste Mal wieder Anemonen mitbringen.

Albrecht Dürer: „Ritter, Tod und Teufel“



Mit den Sachen von Hoffmeister bin ich am Freitag gut hergekommen, es war ein handliches Paket, das gut in den Rucksack ging. Ich brachte es am Nachmittag zu dem Dentisten am Sandberg, der noch keine Praxis aufgemacht hatte. In der Stadt habe ich zwei sehr schöne Bilder für unser Heim erstanden: von Dürer den „Ritter, Tod und Teufel“ und die „apokalyptischen Reiter“. Beides hängt bereits gerahmt neben dem Klavier und ich freue mich jeden Tag darüber. Es ist mein Wunsch wie früher: lieber wenig und kleine Bilder, aber dafür nur Gutes an die Wand zu hängen und nicht irgendeinen Schinken nur um der lieben Verwandtschaft willen. Darin weiß ich auch Dich der gleichen Meinung.

Nun grüße ich Dich ganz lieb in Deiner Einsamkeit, möchtest Du am Sonntag einen stillen, schönen Weg machen und in Gedanken nah sein Deinem Zander Manno

Albrecht Dürer:
„Die vier apokalyptischen Reiter“



Alexander an Maria

Itzehoe 15. 4. 46

Du liebste Frau!

Eben kommt dein Kartengruß vom 11. 4. Hab Dank für die Grüße auch von Mutter. Heute war ich bei P. Carstensen, da gestern Kirchenvorstandssitzung war. Sie haben noch keinen Termin¹⁶ festgelegt, da erstmal die Sachverständigen benachrichtigt werden sollen und mit ihnen ein Termin vereinbart. Also vor Ostern wird es auf keinen Fall noch was. Deshalb hab ich mich entschlossen, zu Dir zu fahren und mit Dir Ostern zu feiern. Ich will am Donnerstang Nachmittag mit dem Auto kommen. Falls das Auto nicht fährt, versuche ich es am Freitag Mittag, sonst komme ich Sonnabend früh mit dem Zug um 5¹⁰ nach Kellinghusen und von da mit dem Autobus. Irgendwas wird schon klappen. Meine Marken¹⁷ bringe ich auch. Mutter will gern, daß Du Ostern mit hier bist, ich weiß aber nicht, ob das überhaupt möglich ist nach Deinem



Bürodienst. Was mich angeht, so wäre ich lieber mit Dir allein. Du hast 3 Tage keinen Dienst und wir könnten einige schöne Wege machen. Wenn ich am Donnerstag dorthin komme, könnten wir das noch bereden. Sehr vernünftig ist, daß Du jetzt einen besseren Mittagstisch gewählt hast. – Möchten wir doch übers Fest solch schönes Wetter haben wie heute hier. – Denk dir: Gestern früh geh ich zum Gottesdienst, plötzlich kommt ein Fräulein Airt vom Kirchenchor von der Orgel gelaufen: „Wir haben keinen Organisten!“ Der Studienrat Bauer war nicht da. Und das Läuten ging gerade zuende! Ich natürlich gleich rauf auf die Orgel und ein größeres Vorspiel improvisiert. Es war gut, daß ich mich schon mit der Liturgie eingehender befaßt hatte (du weißt, sie ist erheblich komplizierter als unsere in Pommern durch die verbindenden Wechselgesänge). So kam ich gut durch bis zur Predigt. Noch dazu war es der feierliche Einführungsgottesdienst für einen neuen Pastor. Sämtliche Pastoren, Kirchenältesten und Kirchenvertreter anwesend. Nach einer halben Stunde kam der Organist: Er hatte seine Uhr nicht eine Stunde vorgestellt und musste erst telefonisch herangerufen werden. Der war vielleicht froh, daß alles glatt gegangen war und ich, daß ich mal wieder im

¹⁶ Termin für das Probespiel der Organistenbewerber

¹⁷ Lebensmittelmarken für die Verpflegungsration

Sorgfältig aufbewahren!

Lebensmittelfkarten mit Name und Anschrift versehen!

Im Verkehr geratene Lebensmittelfkarten werden nicht ersetzt!

Ausweis

zur Erlangung von Lebensmittelfkarten

für den Haushaltungsvorstand Kern, Alexander

Izehoe, Poststr. Straße Nr. 3

Dieser Ausweis ist bei jeder Ausgabe von Lebensmittelfkarten vorzulegen. Sämtliche Karten sofort beim Empfang nachprüfen! Später festgestellte Beanstandungen können nicht berücksichtigt werden. Veränderungen in der Personenzahl des Haushalts sowie Wohnungswechsel sind der Kartenstelle im Rathaus, Zimmer 4, unverzüglich anzugeben.

Izehoe, den 29. 3. 47 Der Stadtdirektor.

Lebensmittelfkarten erhalten am:				
29. MRZ. 1947	27. JUN. 1947	13. SEP. 1947	Dez. 1947	27. Feb. 1948
26. APR. 1947	19. JUL. 1947	OKT. 1947	2. Jan. 1948	1. März 1948
23. Mai 1947	16. VII. 47	7 Nov. 1947	30. Jan 1948	9. April 1948

G. Christensen, Izehoe. D. Q. 257 209/20000 3. 47 Kl. A

Aus Alexanders Ausweis geht hervor, dass die Lebensmittel in Itzehoe bis zum Februar 1950 rationiert wurden


Gottesdienst spielen konnte. Der Kirchenchor sang auch 2 einfache 4st. Sätze über „In allen meinen Taten“ und „Was mein Gott will“. Der Pastor Lensch dirigierte die Sache, ich sang im Baß mit = es war nötig.

365

28. Mai 1948	28. Feb. 1948		
9. Juni 1948	29. April 1948		
30. Juli 1948	30. Juni 1949		
31. Aug. 1948	29. Aug. 1948		
30. Sep. 1948	31. Okt. 1948		
29. Okt. 1948	30. Dez. 1948		
30. Nov. 1948	23. 2. 50		
30. Dez. 1948			

Besondere Eintragungen zum Tausch erfolgt.
Stadt Izehoe.

Röntgen R.U.
5. Mai 1947
E. Paul.



Maria an Alexander

Bad Bramstedt, 2. 5. 46

Mein lieber, guter Manno!

Du sollst zum Sonntag heute noch einen lieben Gruss haben. Hoffentlich findest Du etwas Ruhe, damit Du mal zu Deinen

geliebten Büchern kommst, wie wünschte ich es Dir! Hatten wir nicht wieder schöne glückliche Stunden miteinander? Voll Dankbarkeit denke ich jetzt immer daran und habe immer nur den einen Wunsch, Dich glücklich zu machen. Deine Nähe und Dein Hiersein bedeutet für mich stets alles und ich bin in meinem richtigsten Element, wenn ich Dich umsorgen kann. Wie lieb Du heute morgen wieder alles besorgt hast! Es ist mir, glaube ich, nichts entgangen von den Handreichungen, die Du noch für mich tatest, angefangen vom Holzholen, Ascherausnehmen und dem Anhängen Deines lieben Bildes über meinem Bett. Ich danke Dir mit vielen lieben Küssen. –

Täglich begleite ich Dich auf die Orgel, hoffentlich lässt man Dir die Ruhe von seiten der Familie dazu. Du wirst sie Dir evtl. aber dann auch zu nehmen wissen. Mir hat heute zum 1. X das Mittagessen nicht ordentlich geschmeckt, Du fehltest mir. – „All' meine Gedanken, die ich hab', die sind bei Dir ...“. In Liebe umarmt und küsst Dich Deine kleine Frau.

Alexander an Maria

ltzehoe 7. 5. 46

Meine liebe kleine Frau!

Wie habe ich mich über deinen lieben Sonntagsgruß vom 2. 5. gefreut! Der Brief ist so sprechend „Mirjam“¹⁸ wie Du leibst und lebst, daß ich ihn schon oft vorgenommen habe, um ihn wieder zu lesen! Du hast recht: Wunderschön sind immer die Tage unseres Zusammenseins und wenn ich so andere junge Ehepaare hier vergleiche, besonders das mir am nächsten wohnende, mit 2 Schreihälsen begabte, dann denke ich oft: Ob wohl bei denen das „Lieb haben“ andere Ausdrucksformen hat als bei uns? Wenigstens sieht man gar nichts davon im gewöhnlichen Leben und hören tut man schon garnichts. Als einziges Unterhaltungsthema am Abend nach dem Essen gibt es nur 1) die Marken der Kinder, 2) welche Rationen noch auf die Marken aufgerufen werden können oder sind und 3) das Essen selber in Verbindung mit Gemüsegarten usw. „Blumen sind nicht mehr zeitgemäß“ „Hauptsache, daß wir was in den Leib kriegen!“ Na schön! Wohl alles wichtig und notwendig,

¹⁸ Alexander nannte seine Frau oft Mirjam = die hebräische Ursprungsform von Maria

aber nur dieses??? Ich bin etwas anspruchsvoller und wünsche mir noch mehr vom Leben. Ja, auch von diesem unserem heutigen Leben, das ja zu 9/10 auf das Materielle ausgerichtet ist, scheinbar. Ich will mich an dem wunderbaren Grün vor blaßblauem Himmel freuen und will einen wehenden Blütenzweig der Kirsche vor dem Fenster für größer und schöner halten als den mühseligen Kleinkram des Alltags. Erst wenn ich dies nicht mehr kann, still und froh ein solches Wunder bestaunen, dann fürchte ich auch um alle schönen Güter, die solange mein Leben reich machten. Sonntag nachmittag war ich mit Mutter in der Kirche und habe ihr vorgespielt. Am Montag war der alte Dibbern¹⁹ mit auf der Orgel und hat kritisch „Parade abgenommen“. Es ist schon etwas knifflig, vor jemandem zu spielen, der jede Note des Gespielten genau kennt. Er hat mir guten Mut gemacht und sagte: Er wäre sehr zufrieden, ich könne ruhig antreten. Dann gab er mir den Choral: Jesu meine Freude, über den ich dann ¼ Stunde improvisierte. Es ging ganz ordentlich aus den Fingern und dem Herzen. Nun, morgen über 8 Tage sind wir

¹⁹ Ernst Dibbern war der pensionierte Organist der Gemeinde St. Laurentii. Bei ihm hatte Alexander in den 1920er-Jahren das Orgelspiel erlernt.

klüger als heute.²⁰ Möchte es doch gelingen. Das ist ja unser heißer Wunsch! Nun grüß ich Dich lieb auch von Mutter, die gestern Wäsche hatte. Immer Dein Manno

Maria an Alexander

Bad Bramstedt, 9. 5. 46.

Mein liebester Manno!

Ich danke Dir für Deine lieben Zeilen vom 7. 5.; noch hatte ich gar nicht wieder gewartet und umso grösser war meine Freude. Besonders schön sind die beiden Blüten, auch mein Sinnen geht dahin, dass wir neben dem täglichen Einerlei nicht vergessen wollen, uns an all dem schönen Blühen und Grünen in der Natur zu erfreuen. Ich lese jetzt auch wieder und zwar habe ich den Skowronnek²¹ vor. – Heute Abend haben wir Chorsingen, da will ich gleich gehen und diesen Gruss an Dich

²⁰ Das Probespiel der Organistenkandidaten war auf den 15. Mai festgesetzt.

²¹ Die Brüder Fritz (1858–1939) und Richard (1862–1932) Skowronnek waren Schriftsteller. Maria las vermutlich ein Buch von Richard, der in vielen Werken seine masurische Herkunft thematisierte. Auch der Roman „Pommernland“ (1926) wird Maria interessiert haben.

noch bei der Post einstecken. Denk' mal, heute Vormittag – ich musste für den Chef einige private Sachen besorgen – traf ich ein Chormitglied, Frau Dr. Paulus. Gesprächsweise komme ich auf mein Sommerkleid zu sprechen, welches ich mir aus Mangel an Garn nicht ändern kann. Sie will mir heute Abend Garn mitbringen, ist das nicht fein? So wird immer wieder geholfen. Von Jutta kam ein kleines Päckchen mit etwas Gries und wohl Hirse. Also auch auf diesem Gebiet wieder etwas mehr. Wie dankbar bin ich stets, wenn ich etwas erhalte und merke, dass es nicht nur „Egoisten“ gibt. – Dich hat unendlich lieb Deine kleine Frau.

Grüsse auch die ganze Familie.



Richard Skowronnek

Alexander an Maria

Itzehoe 12. Mai 46 Sonntag Jubilate

Du ferne Liebste!

Jubilate ist heute und mir ist garnicht „jubilnd“ zu Mute. Im Gegenteil ziemlich bänglich. Trotz des herrlichen Wetters und der jeden Tag schöneren Natur. Die nahe Entscheidung liegt wie ein Albdruk auf mir und ich bin mehr und öfter pessimistisch, als wohl gut ist. Nun, ich will mein Bestes tun und ich weiß, daß Du täglich in Fürbitte meiner gedenkst. Wir werden dann alle Sorge auf den werfen wollen, der bisher uns geleitet hat. Und wenn es nicht sein soll, so müssen wir uns bescheiden. Wenigstens werden wir dann zusammen wohnen, entweder hier, oder dort in B. Ich war heute im Gottesdienst, den der Vertreter von P. Carstensen: P. Bulbeck hielt, der sehr gut über ein Wort aus dem 2. Petrusbrief sprach. Er ist auch ein Ostflüchtling und sprach so aus innerstem Erleben heraus. Bei den Abkündigungen wurde unser Probespiel für Mittwoch den 15. d. M. nachmittags 5 Uhr angesagt. Es ist öffentlich, vor der eingeladenen Gemeinde. Die Ingrid Arlt, Orgelschülerin von Musiklehrer Bauer, will mir umblättern und registrieren. Wir haben schon eifrig geübt und sie macht es ordentlich; für mich ist das natürlich eine

Conrad Hansen



Erleichterung. Inzwischen war die eine Organistenkonkurrenz Frl. Margot Scherz hier und ich habe sie spielen hören. Sie spielt sehr ordentlich. Nur fehlt ihr eins gänzlich: sie kann nicht improvisieren.

Aber das geht ja vielen guten Musikern so, und bei einem Organisten ist das sehr hinderlich. Morgen will ich nachmittags noch einmal alles durch-exerzieren mit der „Hilfe“ und habe Frau Kummer²² gebeten zuzuhören. Die Sache mit dem Zimmer bei Frau Kummer geht klar, wenn Leusch K.²³ in Harburg bleibt. Das entscheidet sich jetzt auch in dieser Woche. Frau K. würde uns sehr gern als Mieter nehmen. Man hat ihr schon ein Ehepaar mit Kindern angeboten. –

Leusch fragt an, ob Du sie Ende Juni in ihrer Wirtschaft vertreten kannst. Das hängt ja aber auch nun vom 15. ab. Möchte das Datum doch ein gutes Omen sein! Fiete und Trude sind über Land: Kartoffeln hamstern, das kleine Volk pennt: Es ist ein himmlischer Friede. Heut nachmittags gehe ich in ein

²² Martha Kummer, Alexanders Itzehoer Klavierlehrerin und Nachbarin aus seinen Jugendtagen

²³ Elisabeth Kummer, Marthas Tochter

Trio-Konzert, in dem neben Conrad Hansen²⁴, dem sehr guten Pianisten, und Tröster²⁵, Cellist von d. Berliner Philharmonie, als Geiger Erich Röhn²⁶ spielt: wir hörten ihn auf unser Hochzeitsreise im Schloßhof in Berlin die Bachsche Ciaconne spielen. Schade, daß Du nicht dabei bist!

Nun küsse ich Deine lieben Augen, du Liebste!

Am Donnerstag komme ich auf alle Fälle zu Dir. Dein Manno

Mutter läßt Dich „Einsame Frau“ herzlich grüßen! Onkel Karl hat mich eingeladen: ich soll Sachen für Fiete und mich und vor allem allerhand Noten persönlich in Detmold abholen. Ich habe große Lust hinzufahren. Nach dem 17.

²⁴ Pianist und Musikpädagoge Conrad Hansen (1906–2002) trat seit den 20er-Jahren unter Dirigenten wie Furtwängler, Eugen Jochum, Herbert von Karajan und Richard Strauss auf. Er gründete 1946 mit Arthur Troester und Erich Röhn das Hansen-Trio

²⁵ Arthur Troester (1906–1997), 1935–1945 unter Wilhelm Furtwängler in Berlin, ab 1945 beim NWDR in Hamburg Konzertmeister, unterrichtete an der Hamburger Musikhochschule.

²⁶ Der Violinist Erich Röhn (*1910) war unter Furtwängler Konzertmeister der Berliner Philharmoniker

Alexander an Maria

15. 5. 46 abends 10 Uhr

Du Liebste!

Ich habe es hinter mir! Gott sei gedankt!

Mein Telegramm hast Du nun sicher: Am Freitagabend ist Kirchenvorstandssitzung, da soll wohl die Entscheidung fallen. Aber ich habe ganz gute Hoffnug. Näheres im nächsten Brief.

Warum ich nicht kommen kann?

Gestern Mittag bekam ich vom Arbeitsamt den Befehl, heute früh um 8 Uhr bei der Militärregierung Bahnhofstraße anzutreten als „Arbeiter“. Ich besorgte mir dann eine Bescheinigung vom Propsten, daß ich heute dringend in der Kirche anwesend sein müsse und daher für heute beurlaubt werden müsse. Dem Vormann der Arbeitsgruppe gab ich heut früh den Ausweis und er ließ mich ziehen. Ich zum Arbeitsamt: Ja, ich müsse diese Arbeit annehmen, auch wenn ich zum 1. Juni bei der Kirche ankomme, muß ich bis dahin dort arbeiten, es sei denn, ein amtsärztliches Attest, daß ich die Arbeit nicht leisten kann. Also trete ich morgen früh an zum Kohlenschippen oder was weiß ich. Aber es wird ja hoffentlich bald anders. Über das

Prüfungsspiel schreibe ich Dir genauer morgen abend. Heut ist der 15.²⁷ Es muß ja eigentlich gut gegangen sein. In der Chorleitung und Improvisation habe ich bestimmt jede Konkurrenz geschlagen.

In Eile und todmüde küsst Dich Dein Manno

Telegramm

Deutsche Reichspost

Telegramm aus Itzehoe 15/14 am 18. 5. 46 8¹⁷

Maria Kern
Butendor 31
(24) Bad Bramstedt (Holst.)

Organist an Sankt Laurentius-Kirche in großer Freude

Alexander Kern

²⁷ Die Zahl 15 spielte in Marias und Alexanders Leben eine große Rolle – siehe Alexanders Erinnerungen Teil 3, Seite 50 (in der DIN-A4-Version Seite 41f.)

Alexander an Maria

Itzehoe 18. 5. 46

Meine liebste Mirjam!

Leider nahmen sie gestern Abend das Telegramm auf der Post nicht mehr an, so ging es erst heut früh um 8 Uhr an Dich ab. Ich weiß und fühle es, wie Du froh bist und es in Dir innerlich singt wie in mir: „Nun lob mein Seel den Herrn.“

Es wurde also gestern abend in der Kirchenvorstandssitzung beschlossen und zwar – bis auf eine Ausnahme – waren alle Ältesten für mich!

Ich habe Dir so viel zu erzählen!!!

Heute früh war ich schon um 6 ½ Uhr beim Arbeitsamt mit meinem Anstellungsbescheid von der Kirche, den mir gestern nach der Sitzung der Propst persönlich ins Haus noch brachte! Die Freude von Mutter kannst Du Dir denken und Leusch und Familie und der alte Dibbern! Das Schwierigste war, vom Arbeitsdienst beim Engländer frei zu kommen, aber der Sergeant war sehr anständig und das Wort „Kirchenorganist“ hat wohl mitgewirkt, wenigstens habe ich gegen 9 ½ Uhr den Entlassungschein von meiner dortigen Tätigkeit als Schwer-

arbeiter und bekam dann auf dem Arbeitsamt die Zuweisung für die Kirchendienststellung. Dann beim Propst, der mir gleich für morgen früh den Frühgottesdienst gab, den er hält. Es ist morgen Sonntag „Cantate“. Welch schöner Anfang!! („Sollt ich meinem Gott nicht singen?“ ist das Eingangslied.)

Am Montag aber ist Besprechung beim Propst und am Dienstag und Mittwoch hat mir der Propst frei gegeben. Da komme ich nun doch zu Dir, denn was wir nun alles zu reden und planen haben, geht auf kein Papier. Also ich hoffe schon am Dienstag früh mit dem Zug und Bus ab Kellinghusen gegen 8 Uhr dort zu sein und am Donnerstag früh zurück zu fahren. Wie ich mich auf das Wiedersehen mit Dir freue: unbeschreiblich!! Denn nun kann ich Dich zum 2. Mal aus dem Büro loseisen. Sieh zu, wann Hoffmeister Dich losläßt, am liebsten schon zum 1. Juni. Ich bin mit sofortiger Wirkung angestellt. Nur dadurch bin ich bei Engländer freigekommen! Die Wohnungsfrage ist natürlich noch sehr offen, aber erstmal haben wir die Hauptsache geschafft.

Viele liebe Küsse Dir, Du Liebste

von deinem glücklichen Manno



Alexander an Maria

Itzehoe 25. 5. 46

Meine liebste Maria!

Deinen Glückwunsch zur Anstellung fand ich am Donnerstag hier vor und danke dir herzlich für alle guten Wünsche. Aber noch schöner war doch, daß wir uns über all das, was uns bewegt, mal richtig aussprechen konnten. Hab lieben Dank auch für all die schönen Sachen, die Du mir wieder mitgegeben hast. Deiner strengen Weisung zur Folge habe ich mich viele Tage an schönen weißen Brötchen gelabt und meist verstohlen in der Kirche verspiesen. Heut früh war ich schon um 7 ½ Uhr zum Orgelüben, da ich vormittags Beerdigungen hatte und nachmittags Bauer für sein Konzert am Dienstag d. 28. übt. Gestern abend habe ich zum 1. Mal wieder Choral-singen gemacht in der Frauenhilfe von Propst Bielfeld. Wir haben gesungen: Nun bitten wir den heiligen Geist, Gen Himmel aufgefahren ist und die ganze Pfingstliturgie geübt. Es waren ungefähr 25 Frauen da und machten ganz gut mit. Der Propst war recht zufrieden.

Auf der Orgel übe ich z. Z. allerhand Choralvorspiele, Dibbern hat mir wieder einen Schwung Noten gegeben, darunter allein

Alexander an Maria – Briefkarte

„Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich!“

Psalm 126

Dir zum Gruß

23. Mai 46

3 Bände alter Meister und Bachsche Choralvorspiele. Morgen früh spiel ich den Frühgottesdienst und will die schöne c-Moll-Fuge aus dem 3. Band zum Schluß spielen. Schade, daß Du sie nicht hören kannst. Es läßt sich noch vieles erheblich umfangreicher darstellen, bei 45 Registern, als auf meiner alten Lauenburger Orgel mit 22 St. Ich steige jeden Tag mit der gleichen Freude auf „meine“ Orgel und die Zeit vergeht wie im Fluge. Nun will ich Dir noch was beichten: Ich weiß nicht, ob Du mich verstehen wirst darin.

Als ich gelegentlich Fritjof Carstensen einige Münzen zeigte, meinte er, ich solle sie hier dem Buchhändler Oluf Kragh zeigen, der ein Sammler wäre seit Jahrzehnten. Herr Kragh ist ein alter Freund unseres Vaters, der all seine Literatur bei ihm bezog. Am Donnerstagabend war ich nun bei ihm und er zeigte mir ein Teil seiner Münzen. Er hat eine ganz hervorragende Sammlung, um die ihn manches numismatische Kabinett beneiden würde. Aber die antiken Münzen waren auch bei ihm nicht allzu zahlreich vorhanden, vor allem waren meine meist besser erhalten wie seine. Nun machte ich folgende Überlegung: Meine Sammlung ist hin. So viele, wie ich hatte, bekomme ich



nie wieder zusammen. Bei mir wären die einzelnen guten Münzen, die ich noch besitze, also ein Torso, eine unvollständige kleine Zusammenstellung. Bei Kragh aber eine gute Ergänzung und Vervollständigung seiner antiken Abteilung. Ich habe mich daher entschlossen, mit den Münzen Schluß zu machen und sie ihm verkauft. Natürlich nicht die goldenen, sondern nur 14 Rötermünzen und 2 Napoleonsmedaillen. Gegen Bücher, die er mir im Werte von 125.– Rm liefern will. Die ersten Sachen bekam ich schon. Von Nietzsche, Zarathustra, einen Walter Flex, ein Michelangelo-Roman von Ellert und einen Heinrich Spoerl. Es ist noch nicht der 10. Teil dessen, was ich noch bekomme. Vor allem will er versuchen, mir eine Goethe-Ausgabe wenn möglich zu beschaffen. So steht also die Sache. Schreib mal, ob Du das billigst oder nicht. –

Das Zimmer in der Bahnhofstr. 15 war nichts: es war ein Durchgangszimmer und im Nebenzimmer Mutter mit 4 Kindern, dazu keine Tür als Trennung, nur ein dünner Vorhang. Also das kam nicht in Frage. Man muß weiter sich umhören.

Dorothea Ehrenforth an Maria

Lottdorf bei Schleswig, d. 18. 6. 46
Bei Bauer Hennigsen.

Meine liebe Frau Kern!

Vielleicht haben wir ebensoviel Ihrer, Ihres Mannes u. Ihrer lieben Schwiegermutter gedacht, wie Sie unserer. Wie oft habe ich in unseren Nöten an Sie gedacht und Sie in Gedanken gesucht immer mit der letzten Hoffnung, Sie in Itzehoe aufgehoben zu wissen. Damals als Sie von uns fortgingen, war mir sehr schwer ums Herz. Ich hätte Sie so gerne bei uns behalten. Nachher habe ich oft gesagt: Wie gut, daß Frau Kern dies alles nicht hat miterleben müssen. Es ging oft über den Verstand, jedenfalls über meinen. Aber nun ist ja alles gut, u. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie wir uns alle 4 gefreut haben, als der Brief Ihres lieben Mannes zusammen mit dem Ihren und den warmen Zeilen Ihrer Schw. Mutter uns ins Flüchtlingslager vom Pfarramt aus nachgesandt wurde. Ich konnte mich der Tränen nicht enthalten, so gefreut habe ich mich zusammen mit den Meinen. Karl Heinrich strahlte ganz besonders und kam uns mit der Nachricht schon entgegen. Was haben Sie alles für Ängste durchgemacht, Sie armes Kind. Aber wie schön, daß Sie keinen Russen und Polen erlebt

haben! – Mit welchem Interesse haben wir den Bericht Ihres Mannes gelesen. Was hat auch er alles durchgemacht! Wie ist es bloß möglich, daß Menschen soviel durchstehen können, doch eben wohl nur, weil sie von der unsichtbaren Hand Gottes gehalten werden. Wenn einem dies so ganz zu Erkenntnis wird, hat man einen solchen Reichtum am inneren Menschen, daß man die äußere Armut gar nicht so tragisch nehmen kann. – Sie können sich gewiß vorstellen, wie sehr wir uns – von ganzem Herzen – mit Ihrem Mann gefreut haben, daß es ihm gelang, die Organistenstelle in seiner Vaterstadt zu erwerben. Wir beglückwünschen ihn von ganzem Herzen dazu. Möchte Gott ihn und seine Arbeit segnen. Wie gern säßen wir einmal wieder unter seiner Orgel. Wie schön u. behaglich waren unsere Abende oft in Lbg. bei Ihnen! Und unser gemeinsames Singen unter Ihrem Mann! – Die Lbger Orgel ist ganz zerstört. Die Kirche selbst ist heil. In ihr waren im Anfang der Russenzeit 800 Gefangene (Russ. Ukrainer, Deutsche, alles durcheinander) eingesperrt. Sehr dunkle Gestalten, die mit großer Rücksichtslosigkeit ihr Brennholz aus der Orgel holten und sie auf diese Weise völlig ruinierten. Ich habe viel dabei an Ihren Mann denken müssen. Gut, daß er dies nicht hat mit ansehen müssen. Etwas, was nicht unbedingt zu sein braucht. Daß Schumanns hier in der Nähe sind, freut uns auch sehr. Und wenn Sie dann zu Ihnen gehen sollten, müssen wir uns ganz

bestimmt sehen. Wie würden wir uns freuen!! – Wir sind nun seit 3 Tagen hier in Lottorf, eingewiesen vom Landratsamt, was nur unter dem furchtbarsten Krach geschah und wir als Objekt darunter sehr zu leiden hatten. Wir sehnten uns für Augenblicke zurück nach den Russen u. Polen, weil sie in vielen Fällen barmherziger waren als diese heidnischen, sturen schlesw. Bauern. Auch die Pfarrer hier haben kaum Verständnis für unsere Situation, sind alles Individualisten, haben wohl auch weithin sich dem Land und Leuten angepaßt, d. h. ihre Missionstätigkeit aufgegeben. Einige liebäugeln auch mit Dänemark und erhoffen davon ihr Glück. Aber man ist wohl etwas verwöhnt jetzt durch die durch das Leid ganz aufgeweckten Gemeindeglieder. Es war eine Gemeinschaft von Gemeinde und Pfarrern, wie sie nicht erfreulicher sein konnte. Eine große Familie. – Mein Mann übernimmt aus-



Dorothea und Gerhard Ehrenforth

hilfsweise die südlichen Dörfer der Gemeinde Haddeby b. Schleswig und unterstützt den nicht ganz gesunden P. Assmussen. Wir leben augenblicklich in einem kleinen Zimmer unseres Bauern und ziehen morgen in eine große Stube ein, die noch frisch gestrichen wird und die vorher von anderen Flüchtlingen bewohnt war, das ganze Dorf ist sehr unkirchlich, aber der Bürgermeister ist zugänglich und auch unsere Bauersleute tauen langsam auf. Wir bekommen sogar ein Sofa in die Stube! So hoffen wir den Sommer zubringen zu können. Was der Winter bringt, wissen wir nicht. Sehr interessiert hat uns die Stellenfrage Itzehoe. Es wäre beinahe zu schön, um wahr zu sein. Ich würde mich für meinen Jungen ganz besonders freuen, wenn er wieder in die Hände Ihres Mannes käme, das ist meine stille Hoffnung immer schon gewesen. Sehr dankbar wären wir, wenn Ihr Mann uns zu bestimmter Zeit Nach-

richt geben könnte. Daß wir auch dann mit Ihnen wieder zusammensein könnten, wäre uns die größte Freude. Wir hängen sehr an Ihnen beiden und verehren Ihre liebe Schwiegermutter von Herzen. Hoffentlich bewerben sich nicht zu viel. Aber womöglich nimmt die Gemeinde nur ganz junge Kräfte! Man muß auch dies Gott überlassen. Er wird es wohl machen. – Grüßen Sie bitte herzlichst Ihre liebe Schw.Mutter. Wir danken ihr herzlich für ihre warmen Zeilen. Ihnen und Ihrem Mann herzlichen Gruß u. hoffentlich sehen wir uns bald wieder. Ihre getreue D. Ehrenforth

Beinah vergaß ich für die schönen Noten zu danken. Wir freuen uns sehr darüber.

Unsere Kinder fahren täglich nach Schleswig zu den Schulen. Karl H. geht jetzt aufs hum. Gymnas.

Mein Mann u. die Kinder grüßen Sie herzlich.

Mein Mann schreibt an Ihren Gatten direkt.

Pastor Gerhard Ehrenforth an Alexander

Lottorf, Kr. Schleswig 19. 6. 46.

Lieber Herr Kern!

Welche Freude Ihr Ib Brief uns war, läßt sich schwer in Worte fassen. Sein Inhalt war uns ein großes Geschenk. Wie oft waren unsere Gedanken u. Gebete zu Ihrer lieben Frau und Ihnen gegangen. Nun ist's wieder eine neue Erhörung. Und daß Sie in Ihrer Heimatstadt wirken dürfen, Ihre Frau und Mutter nahe bei sich haben, das freut uns herzlich mit Ihnen. Meine Frau hat soeben an die Ihre geschrieben, Sie werden den Brief ja auch bald in Händen haben und damit die Ergänzung zu diesen Zeilen. Wir haben ein sehr bewegtes Jahr hinter uns, ähnlich wie es Ihnen ging, nur wieder unter anderem Regime. Doch bevor ich davon noch einiges wenige schreibe (das Ganze müßten wir einmal mündlich auszutauschen versuchen), möchte ich Ihnen – auch für meine Frau – sehr herzlich danken für Ihre musische Pfingstgabe und ebenso für Ihren Vorschlag betr. Pfarrstelle Itzehoe. Sehr gern würde ich mich um Itzehoe bewerben! Werde dieserhalben auch gelegentlich in Kiel antippen, woselbst jetzt auch D. Rendtorff wieder amtiert (als Univ. Professor u. Konsistorialrat). Allerdings laufen Anfragen meinerseits in Münster (Westfälische Kirchenleitung) und

Familie Ehrenforth mit Kerns 1951

in Hannover, wiewohl ich wenig Hoffnung auf baldige Anstellung habe. Wir, die wir solange im Osten ausgehalten haben, kommen hier nun sehr schwer an, das zeigte sich schon in der Wohnungsfrage und in der Bücherfrage (was gesammelt war, ist schon verteilt!), und wird sich auch in der Anstellung zeigen. Aber ich bin dennoch froh, den Weg der Pflicht gegangen zu sein, und nehme das andere in Kauf. – In Lauenburg bewegte uns immer wieder einmal die Hoffnung, daß wir würden bleiben können und damit auch manches deutsche u. kirchliche Gut noch retten. Wir hatten auch den Inhalt des Notenschanks im Gemeindehaus den schmutzigen Händen der Polen noch ent-rissen und in die Kirche geschafft; Gustel Rieck hat die Sachen noch fürs Singen des Restchores verwenden können (so zu Weihnachten u. Einsegnung u. Ostern), aber bewahren können wir es nicht. Ihre Bücherei ging ja leider ganz verloren; unser Versuch, an sie heranzukommen, schlug fehl; es hätte ja letzten Endes auch nichts genützt. Mit Leuchtmanns Büchern, die ich bei Ausräumen seiner Wohnung (dort zog poln. Miliz ein) mit Karl Heinrich zusammen in Handwagen noch z. T. zu uns ins Haus schaffte, ging es ja ebenso. Vom Schicksal unserer schönen Orgel schreibt ja meine Frau auch schon. Nun, es sollte so sein. Wir haben trotzdem noch tiefbewegende Gottesdienste in der immer sehr gut besuchten Kirche gehabt. Über Lauenburg hinaus erreichten wir Schritt für Schritt weiter



Boden zurückgewinnend die Kirchen Neuendorf, Garzigar, Gr. Jannewitz, Mackensen (hier wirkte den Sommer über ein ostrp. Flüchtl.pastor), Bresin, Labehn, Saulin, Krampkewitz, Lischnitz,

Gr. Massow – alle diese Kirchen waren ohne Pfarrer und wurden von Lauenburg aus bedient (Pribnow den Süden, ich mit Herr Paul und unserem dicken, zuletzt nicht mehr dicken und sehr treu predigenden Herrn Meyer den Norden) – in der Mehrzahl dieser Kirchen hatten sich auch die poln. kath. Geistlichen schon festgesetzt, wir waren nur geduldet, ließen uns aber auch nicht verdrängen, wobei es harte Kämpfe gab, die wohl auch die Ursache zur Ausweisung wurden. In Leba wirkte ein Flüchtl. Superintendent aus Westpreußen, in Charbrow harnte Trowitsch aus, in Schwartow Klopsch, Trautmann starb im März 45 b Klopsch, Schliewe war noch in Schluschow, in Gnewin hielt sich – aber sehr verängstigt u. abseits ein älterer Flüchtl.pastor auf, – alle diese bis auf Pribnow, Schliewe u. Diak. Meyer – haben am 10. 5. mit uns den Kreis Lauenburg verlassen müssen. Die Mehrzahl der Gemeinden – es sind doch noch 15000 ev. Deutsche in Stadt und Kreis Lbg, – sind nun ohne kirchl. Betreuung! Pribnow hat eine schwere Last zu tragen. Aber wie lange wird er noch bleiben dürfen?! Er bezog bei unserem Herauswurf aus dem Altersheim, unserer letzten kirchl. Zufluchtsstätte, eine kl. Wohnung im Hause von Schneidermeister Stenzel (Kirchpl. 11). – Unsere Kinder, die in Lauenburg ja 1 ½ J. lang keine Schule hatten, nur zuletzt Privatunterricht bei St.rat Sielaff (der auch mit uns herausgesetzt wurde), besuchen jetzt die Oberschulen in Schleswig und sind

eifrig dabei, nachzuholen. Karl Heinrich muß, da er nun Griechisch hat (Gymnasium), ordentlich heran. Die Musik bleibt leider immer noch liegen, wiewohl er bei seinem Wunsch, Organist zu werden, bleibt. Er hat mich auf die Dörfer Gr. Jannewitz u. Garzigar begleitet, auch Labehn, wo die Orgeln heilgeblieben waren, und hat dort – wenn auch ohne Pedal – die Orgel gespielt, wofür die Gemeinden in Ermangelung sonstiger Organisten sehr dankbar waren. Wie schön wäre es, wenn es so käme, daß er bei Ihnen seine Ausbildung fortsetzen könnte! Finger und Beine sind lang genug. Er ist mit seinen 16 ½ Jahren beinahe so groß wie ich. Übrigens ist der Lehrer und Organist von Garzigar, Herr Krüger, von den Polen verschleppt worden (Sommer 45) und jetzt (April 46) im Lager G. Bromberg gestorben. Daß Dr. Gaedtker in diesem selben Lager als Arzt tätig ist, werden sie vielleicht gehört [haben]. Er – wie auch Dr. Albrecht – lebt. Lehrer Korth ist tot. Familie Reetz ging mit einem Russen-Kommando, bei dem sie es gut hatte, in den Raum von Frankf. a. O. – Daß mein Vater, der bei uns lebte und die Schrecken der Russenzeit bis zu leibl. Leiden (geschlagen) auch mitleiden mußte, an seinem Herzleiden, 4 Tage vor Weihnachten, bei uns im Pfarrhause starb (10 Tage bevor wir das Haus räumen mußten), hörten Sie vielleicht auch schon. Wie gut, daß er die Flucht nicht mehr mitmachen mußte! Mit uns fuhren übrigens auch Egidis (nach Kiel), Alb. Koch,

Ullrichs, Pauls, Pfarrer Heinrich (ein paar Tage nach uns). In Schleswig trafen wir u. a. Frau Apotheker Heinrichs und Frl. Elend (Kirchenchor!). Es weilen jetzt ja recht viele Lauenburger hier in Schl. Holstein.

Wenn es irgend geht, kommen meine Frau u. ich einmal zu Ihnen nach Itzehoe herüber. Gibt es dort eine Übernachtungsmöglichkeit? Vorher versuchen wir mit Ihrem Schwager in Hollingstedt Verbindung aufzunehmen. Das ist nicht weit von hier, wenn auch schlecht zu erreichen. Vielleicht können wir uns in Schleswig treffen. Das Einleben hier wird uns nicht leicht, da der Mensch dieser Gegend schwer zugänglich ist, aber es wird erleichtert durch das Zusammenkommen mit so vielen Schicksalsgefährten aus dem Osten.

Mit vielen guten Gedanken der Mitfreude und Mitsorge gedenken wir auch Ihrer lieben Mutter und bitten sie herzlich von uns zu grüßen und für ihre freundlichen Zeilen Dank zu sagen. Ihnen wünsche ich sehr, daß Sie Ihr Heim bald auf tun können und daß Sie in Itzehoe so freudig und segensreich wirken können, wie Sie es in Lauenburg haben tun dürfen.

In Treue Ihr G. Ehrenforth.

Meine Frau und die Kinder lassen Sie sehr herzlich grüßen.

Alexander an Maria

Itzehoe 20. 6. 46

Du liebste Frau!

Hoffentlich hat sich Dein Magen nun gebessert, solltest Du von dem grauen Sauerkraut noch was gegessen haben? Mir ist alles sehr gut bekommen und Deine feudalen Kartoffelgerichte haben wieder unauslöschbare Erinnerungen hinterlassen. Den Chef hast Du also wieder tüchtig hingehalten, und weiß er natürlich noch immer nicht, was er machen soll. Den weißen Stoff wirst Du inzwischen bekommen haben. Ja! Ich habe dran gedacht! Hoffentlich findest Du was Passendes daraus. Noch was habe ich heut erledigt: Bei Färberei Junge bin ich deine Wolljacke und Mantel losgeworden. Den Mantel machen sie braun, die Jacke dunkelblau. So ist es Dir wohl recht. In 14 Tagen ungefähr soll es fertig sein. – Die Kirchenchorprobe gestern abend war ganz erfreulich, wir haben gut geschafft und zum Schluß wieder „Dona“ und „Ehre sei Gott“ im Kanon gesungen. Alle sind fröhlich dabei und so macht die Arbeit Freude. Da ich nächste Woche Dienstag und Donnerstag den ganzen Tag Konfirmandengruppen zum Choralsingen habe, wird aus meinem Kommen nichts. Denn der übrige Tag wäre Freitag nachmittag und wenn Du Sonnabend schon kommst,

warte ich den Tag auch noch. Diese Woche ist es ganz ausgeschlossen. Am Montag beginnt der Umbau unser Orgel. D. h. es werden eigentlich nur eine Reihe von Registern herausgenommen und umgebaut. Den Umbau macht der Orgelbauer Brandt aus Pinneberg. Der Auftrag ist schon im November erteilt und ich habe da kein Bestimmungsrecht mehr. Hoffentlich baut er anständig. Die neue Disposition ist nicht schlecht, wenn sie ordentlich gemacht wird. Die Orgel bleibt während des ganzen Umbaus spielbar.

Nun grüße ich Dich lieb zum Sonntag. Den beifolgenden Brief²⁸ schrieb Bischof Voelkel prompt auf meinen Dankesbrief Pfingsten.

Leusch läßt Dich herzlich grüßen. Helmut ist noch nicht operiert.

Immer Dein Manno

²⁸ Dieser Brief ist nicht erhalten

Alexander an Maria

Itzehoe 23. 6. 46

Du liebste Frau!

Um mich herum schläft alles den Sonntag-Nachmittag-Schlaf. Ich habe allerhand Dienst gehabt und will noch bis spät Noten schreiben, da will ich aber erst einen Gruß an Dich fertigmachen, sonst wird es wieder nichts.

Wir hatten heute im Hauptgottesdienst die Probepredigt eines Pastor Just aus Hamburg, der mich im Organ manchmal an Ehrenforth erinnerte, uns posaunte er zu viel und zu laut (Rollschweller <<). Was er sagte, hatte aber Hand und Fuß. Er ist mit vorgesehen für Fritjof Carstensens Stelle. Ich schreibe gleich an Ehrenforth, daß er sich über das Konsistorium²⁹ in Kiel erkundigen soll bzw. auch bewirbt. Nach dem Hauptgottesdienst war dann die Wiedereinsegnung von einigen 30 Bürgerinnen der Stadt, die früher aus der Kirche ausgetreten waren, nun wieder eingetreten sind, darunter war eine Frau Rühmann, von der großen Holzfirma hier, die viele Jahre mit Großmutter Flemming im Vorsitz des Vaterländischen Frauenvereins und Evangelischen Frauenbundes war (!) Übrigens auch Frau Elisabeth – die geborene Stender, deren

²⁹ Oberste kirchliche Verwaltungsbehörde

Mann doch in Köslin führend war, war auch dabei. – Der Propst machte es sehr eindrucksvoll. Nach dem Kindergottesdienst war noch Kirchenvorstandssitzung, wo ich über den Orgelumbau unser Orgel berichten mußte. Wir sind aber nicht zuende gekommen, da es schon nach 1 Uhr war. Der Orgelbau beginnt schon morgen mit dem Ausbau einiger Register des III. Manuals. Das Projekt ist gut. Nur der, dem es übergeben ist, scheint mir reichlich jung. Ich hätte es gern einer Firma übergeben, die ich kenne wie Kemper Lübeck. Aber der Auftrag wurde von Pastor Lensch schon im November vorigen Jahres gegeben! –

Für Sonntag d. 4. 7. habe ich mich bei Martins³⁰ nun endlich angemeldet. Eher geht es nicht. Den Brief von Ehrenforth leg ich Dir bei, Du wirst mir wohl den von Völkel einlegen. Es sind doch feine Menschen!

Für heut Dir viel liebe Grüße und einen Kuß!

Ich freu mich sehr auf Sonnabend abend und diesmal bin ich auf dem Bahnhof! Dein Manno

³⁰ Martin Leuchtman, Kollege, Freund und Trauzeuge aus Lauenburg, und seine Frau Herta waren nach Kriegsende in Hademarschen (20 km nördlich von Itzehoe) untergekommen.

Alexander an Maria

Itzehoe Himmelfahrt 46³¹

Meine süße Mirjam!

Der Tag geht zu Ende und ich will Dir noch schnell einen Gruß tieferen Verstehens schreiben, für Deine Sehnsucht, die so tief aus Deinen Zeilen spricht im Brief vom 27., den ich hier vorfand, als ich am Mittwoch Mittag wieder hier ankam. Jedes Zusammensein mit Dir ist mir jedesmal wieder ein Geschenk und ich bitte darum, daß uns all das Häßliche einer „Gewohnheitsehe“ erspart bleiben möge. Vieles wird sich ja durch das tägliche Einerlei nicht vermeiden lassen, aber, daß es immer in uns Sonntag ist, wenn wir beieinander still und froh sein dürfen, sei es bei einem schönen Dichtwerk oder in der Musik, das ist mein Wunsch für unsere hoffentlich nun baldige gemeinsame Zukunft. – Ich spielte heut früh im Frühgottesdienst, den Propst Bielfeld hielt. Es ging auch alles gut, nur streikte der Orgelmotor nach der Predigt. Er ist wohl überbeansprucht in der letzten Zeit. Da stimmte ich das Schlußlied von oben an. Im Hauptgottesdienst ließ ich dann die Bälge treten von 2 hilfsbereiten Männer des Kirchenchors.

³¹ 30. Mai 1946

Der Chor sang dann auch 2 4st. Himmelfahrtschoräle noch unter der alten Leitung. Fritjof Carstensen hielt eine sehr feine Predigt über Colosser 3,2.³² Zum Schluß spielte ich die schöne c-Moll-Fuge von J. S. Bach aus dem 3. Band der Orgelwerke. Die Gemeinde sang gut mit und ich konnte freie Oberstimmen über die Melodie des Chorals bauen. –

Nun will ich Dir von der gestrigen Chorprobe berichten: Es war gegen 7 Uhr hier ein schauerhaftes Gewitter, daher vom Werk der Strom abgeschaltet. Deshalb fingen wir in der Kirche mit etwas Verzögerung an. P. Lensch probte zunächst mit dem Chor die beiden Chöre für heute und hielt dann eine Abschiedsrede, die nicht frei war von Eigenlob und von Gedanken oder Wünschen für die Zukunft unter neuer Leitung. Ich wurde dann mit gewinnendem Lächeln dem Chor vorgestellt und übernahm die Leitung, indem ich erstmal in artigen Sätzen das Verdienst meines Herrn Vorgängers in einigen Superlativen beleuchtete



und dann dem Chor um rege Mitarbeit bat, nicht an der „Verschönerung des Gottesdienstes“, sondern am lebendigen Bau der Gemeinde Christi. Soweit in ein paar Zügen mein „Start“. Dann übte ich von 9–10 mit den Leuten (es waren erschienen: 9 Soprane, 11 Alt, 8 Männer!) und habe in kurzer Zeit geschafft: 1) Distler: Nun bitten wir d. h. Geist aus dem Jahrkreis, 2) Samuel Scheidt O heiliger Geist (der Satz, zu dem ich die Geigenoberstimme geschrieben habe) und 3) den Kanon (5st.) Singet dem Herrn von Michael Praetorius. Die Stimmen waren bald in den Tönen drin. Überhaupt bis auf Tenor leichte Auffassungsgabe. Es war für das 1. Mal ein ganz feines Arbeiten. Ich war ganz zufrieden, habe noch 2 Proben bis Pfingsten! Da wird es schon gehen. Das nächste Mal werde ich mit Distler: Lobe den Herrn anfangen. Für heute genug.

Von meinem Buchhändler habe ich eine Textbibel (wörtliche Übersetzung der ganzen Bibel) bekommen, sehr schön erhaltenes 1500-Seiten-Werk.

Dich küßt viele Male und hat Dich sehr lieb Dein Manno

³² „Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist.“

Sophie Philipps an Alexander³³

Johannesstift, den 12. 6. 46

Mein lieber Alex! Wie erfreute uns Dein und der Mutter Brief! Man hört so gerne Erfreuliches, weil es solch eine Seltenheit ist. Viel Glück und Segen für den neuen Lebensanfang! Wir müssen ja alle wieder von vorne anfangen. Hans Theopold³⁴, der in französischer Gefangenschaft war, gibt auch wieder Konzerte. Von zwei Großneffen (Zehlendorf, München) fehlt noch jede Nachricht. Im Stift kurbelt sich auch so leise alles wieder an. Daß wir in der russischen Zone, wenn auch im englischen Sektor, leben, verhindert das Aufblühen, sonst hätte auch die Musikschule wieder viel mehr Studierende. Die drei Säulen, Grote, Pepping, Schulze, stehen noch fest. Grote vor allem gibt sich die erdenklichste Mühe mit dem Chor, es fehlen aber noch gute Stimmen, wie wir sie



früher hatten, die beste Stimme ist uns leider durch ihre Heirat nach Süddeutschland abhanden gekommen. Es war FrI. Kaempff, jetzt Frau Klaffke, deren Verdienst es ist, daß der Chor die ganze Kriegszeit durchgehalten und jeden Sonntag unter ihrer Leitung gesungen hat. Jetzt ist sie mit Feuereifer in der Nähe von Stuttgart am Wirken mit ihrem Mann zusammen, der Organist und Sänger ist. Eine Nachfolgerin als Sekretärin der Schule wurde noch nicht gefunden, es wird auch schwer sein, einen so vielseitigen Menschen aufzutreiben,

der sich so restlos einsetzt. Ich habe eine gute Freundin an ihr verloren. Ihr Mann durfte hier kein Amt übernehmen, weil er Pg.³⁵ war. Auch Marie Toll darf ihren Gesangsunterricht im Stift aus dem Grunde nicht fortsetzen, darf auch nicht öffentlich singen. Ich bin wieder eifrig am unterrichten, gebe täglich 3–4 englische Stunden und mache Übersetzungen ins Englische für den Wichern-Verlag und die Verwaltung. Leider sind meine beiden Engländer, denen ich deutsche Stunden gab, jetzt demobilisiert und in die Heimat nach Manchester u. Belfast zurückgekehrt. Sie waren Ärzte am Military Hospital in Spandau, beide im Range eines Colonel. Jeder kam 3x in der

³³ Sophie Philipps und ihre Schwestern Marie und Martha waren Detmolder Jugendfreundinnen von Alexanders Mutter Marie. Sie lebten jetzt im Johannesstift in Berlin-Spandau, wo Alexander Anfang der 1930er-Jahre Kirchenmusik studiert hatte.

³⁴ Hans-Martin Theopold (1904–2000), war ein Freund der Philipps aus Detmolder Zeiten. Der international renommierte Pianist lehrte nach dem Krieg als Professor in Detmold.

³⁵ Parteigenosse, Mitglied der Nazi-Partei NSDAP.

Woche, sodaß alle Tage besetzt waren. Sie konnten schon sehr gut deutsch, besonders der Irländer, und ich habe das Schönste vom Schönen mit ihnen gelesen und besprochen. Auch politisch konnten wir uns gut verstehen, und sie hatten ein großes Verständnis für unsere schreckliche Lage. Beide waren in erster Linie Ärzte und keine Soldaten. Das macht den Unterschied. Die sehr gut bezahlten Stunden halfen mir über die erste Notzeit hinweg, seit Mai vorigen Jahres bekam ich keine Pension mehr. Nun gibt man mir wenigstens meine Rente von der R. G. Vers. (94.90 M). Da ist das Existenzminimum gewährleistet. Wir können keinerlei Beträge von Banken und Kassen abheben, fast alle unsere Freunde in höherem Alter erhalten sich durch den Verkauf ihrer Sachen. Das ist bitter, denn einmal ist Schluß. Unser Neffe Hans, der seine Stellung bei der Viktoria prompt verlor, vermittelt Käufe und erhält sich dadurch ganz gut. Ein großer Teil des Volkes lebt von der „Differenz“, d. h. vom Hin- und Herschieben der Waren. Der Schwarze Markt ist so gefährlich geworden, daß sich ängstliche Gemüter nicht mehr hintrauen. Was soll Martha nun anfangen, wenn sie zurückkommt? Zum Glück scheint ihre Gesundheit nicht gelitten zu haben! Sie hat



ja äußerlich ruhige Jahre gehabt, natürlich voller Sorge um unser Schicksal, und wir um das ihrige. Marie war im März–April recht krank, hat 4 Wochen im Stifts-Krankenhaus gelegen. Das ist im Brüder- und Huberhaus untergebracht. Augenblicklich sind 120 Patienten dort untergebracht. Obgleich

alles noch ziemlich primitiv eingerichtet ist, findet es viel Anklang wegen des guten Essens und der sorgfältigen Behandlung. Oberarzt ist Dr. Hübener, der frühere Leiter des Gubener Krankenhauses. Seit dem 1. April ist auch die Frauenschule der Inneren Mission im Stift, und dazu sind Synode, Tagungen und wer weiß was sonst noch in der Anstalt. – Dass das Detmolder Haus deiner Urgroßmutter vernichtet ist, ging uns sehr nahe. Wie gut, daß Tante Martha durch Wilkens³⁶ versorgt und in Heiligenkirchen untergebracht ist! Das Schicksal der Haynauer bewegt uns tief. Ohne die kränkliche Lotte hätte sich Paul retten können.³⁷ Karl³⁸ schrieb uns ganz ausführlich über alles, was er weiß. Nun schließe ich und gebe meine 2. Stunde, die 3. u. 4. folgen noch. Grüße Deine liebe Mutter, der ich niemals für ihren Brief dankte. Sie muß sich diesen mit verrechnen. Auch an Deine Frau u. die Geschwister meine Grüße! Herzlichst Deine Sophie Philipps

³⁶ Alexanders Großtante, die unverheiratete Martha Lohmeyer (1870–1958), wohnte als Letzte ihrer Generation in dem Detmolder Haus (Lagesche Straße 55), in dem Alexanders Mutter aufgewachsen war. Wilhelmine Wilkens war Marthas Nichte, die Tochter von Marthas Schwester Wilhelmine und Pastor Alexander Zeiß.

³⁷ Alexanders Onkel Paul Flemming und seine Frau Lotte begingen im Februar 1945 in Haynau/Schlesien Selbstmord, bevor die russische Armee den Ort erreichte.

³⁸ Alexanders Onkel Karl Flemming, Pauls Bruder

Hans-Otto Schumann an Alexander

Hans-Otto Schumann
Hollingstedt

Hollingstedt, den 26. Juli 1946

Politisches Zeugnis über den Organisten
Alexander Kern – Itzehoe, früher Lauenburg in Pommern

Herr Alexander Kern war seit 1934 in der S. A. und seit 1937 in der Partei. Er war zu dem Beitritt gezwungen, da er neben seinem Organistenamt Musiklehrer an der Hochschule für Lehrerbildung in Lauenburg in Pommern war. Aus genauer persönlicher Kenntnis bezeuge ich, dass Herr Kern stets die N.S.-Weltanschauung ablehnte, das Unrecht der führenden Stellen verurteilte und sich niemals propagandistisch betätigte. Herr Kern ist eine bewußt christliche Persönlichkeit, die sich zur Bekennenden Kirche hielt. – Wie gering er in der S. A. eingeschätzt wurde, zeigt sich darin, dass er nur Rottenführer wurde, der übliche unterste Rang für Mitglieder, deren N.S. Gesinnung man nicht traute. Bezeichnend für Herrn Kern ist auch, dass er sich trotz aller damaligen Hetze nicht scheute, eine Nichtarierin, Frau Pastor Haack – Lauenburg, zu seiner Hochzeit einzuladen.

Ich versichere obenstehende Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht zu haben.

gez. Hans-Otto Schumann

Pastor.

Pastor Ehrenforth an Alexander

Lottorf, d. 27. 7. 46

Lieber Herr Kern!

Ihnen und dem Hause Schedukat unsere herzlichen Wünsche in aufrichtiger Mitfreude! Ein Trost in Not und Sorge, eine schöne neue Aufgabe inmitten von viel Trümmern! Gott der Herr gebe seinen Segen dazu. Wir wünschen vor allem auch Ihrer Schwester baldige Genesung und beiden Eltern samt Kindern eine trotz



allem gute Zukunft.

An die Stunden in Itzehoe denke ich mit Freude und Dank zurück, gerade auch an das Zusammensein mit Ihnen und Ihrer lieben Frau. Da sich inzwischen die Sache Berlin usw. bereits erledigt hat und ich ohnehin der schlesw.holst. Kirche zur Last liege, wäre es mir schon recht, wenn aus Itzehoe etwas würde; ganz sicher scheint es mir allerdings noch nicht zu sein. – Es tat mir leid, daß ich mich neulich so abrupt von Ihnen trennen mußte, als der Kampf um den Platz im Auto einsetzte; aber Sie verstanden es ja. Ab Mitte der Fahrt bekamen Tews und ich sogar Sitzplätze.

Anbei das Führungszeugnis – nach Form und Inhalt hoffentlich nach Wunsch. – Montag wollen wir zu Leuchtmanns nach Hademarschen.

Die Meinen grüßen Sie beide herzlich.

In alter Verbundenheit

Ihr G. Ehrenforth.

Anlage

Politisches Führungszeugnis.

Wahrheitsgetreu bezeuge ich hierdurch, daß der Organist Alexander Kern, 1934 bis 1945 in Lauenburg i. Pom., zwar von Mai 1937 an äußerlich der N.S.D.A.P. angehörte und in der SA Pflichtdienst tat, in beiden Formationen jedoch keine Ämter bekleidete und in seiner inneren Einstellung ein überzeugter evangelischer Christ und ein eifrig tätiges Glied der Kirchengemeinde gewesen ist. Als Organist und Chorleiter an der St. Salvatorkirche zu Lauenburg i. Pom. war er durch dieses sein Amt auch so voll in Anspruch genommen und in einer dem Parteiwillen so entgegengesetzten Weise eingesetzt, daß eine positive Betätigung im Sinne der Parteiführung restlos nicht in Frage kam.



Lic. G. Ehrenforth (1937 bis 1946 Pastor in Lauenburg i. P.
Mitglied der BK und des Pfarrernotbundes)

[Siegel der St. Michaelis-Kirchengemeinde Schleswig]

Rundbrief, hektografiert

Pastor lic. Gerhard Ehrenforth

z. Zt. Lottorf,

Krs. Schleswig im August 1946

Meine lieben Lauenburger!

Es ist gut, wenn wir Verbindung untereinander halten und uns auch mit guten Worten in unseren mannigfachen leiblichen und seelischen Nöten einander stärken. Mit vielen von Euch stehe ich schon in Briefwechsel und sehr viele sind ja schon selbst brieflich miteinander verbunden, viele aber werden noch darauf warten, daß sie auch etwas von uns und von anderen Lauenburgern hören. Dieser Brief, den ich gemeinsam mit unserem Landsmann Bruno Jarke, der im Ausschuß der Flüchtlingsbetreuung und -Beratung in Schleswig mit tätig ist, schreibe, soll die Möglichkeit dazu geben. Wir Lauenburger sind ja über den ganzen Bezirk der britischen Zone verstreut und höchstens gruppenweise an diesem oder jenem Ort bei einander. Eine ganze Anzahl Lauenburger ist noch in dänischen Lagern festgehalten und hofft auf die Erlaubnis zur Einreise ins Reich. Ihnen gilt unser erstes besonderes Gedenken, unser Wunsch auf baldige Freiheit.

Für diejenigen, die über die letzten Vorgänge und jetzigen Zustände in Lauenburg noch nicht unterrichtet sind, sei nur kurz folgendes nachgeholt:

Die Polonisierung schritt in den letzten Monaten auf allen Gebieten sehr schnell vorwärts, ohne von der russischen Militärregierung gehindert zu werden. Die Geschäfte sind sämtlich in polnischer Hand. Auch die Gewerbe sind bis auf wenige Ausnahmen den deutschen Meistern abgenommen. Selbständig arbeiteten bis Mitte Mai 1946 m. W. nur noch: Schneidermeister Fritz Granzow (unter dem Schutz der Russen), Herr Stenzel und Schuhmachermeister Otto Neste, Schmiedestraße, ferner als einziger Frisör Erwin Langusch, Bismarckstrasse 22. Granzow ist aber inzwischen auch ausgewiesen und befindet sich im Rheinland. Schneidermstr Franz Haase und Julius Will wurden am 10. Mai 1946 ausgewiesen. Die Bauernhöfe im Kreise Lauenburg sind überall enteignet. Soweit noch deutsche Bauern in einigen Dörfern wohnen, sind sie mehr oder weniger gut behandelte Arbeitskräfte der Polen geworden. Nur einzelne Güter, wie Gr. Jannewitz, Rosgars, Kl. Jannewitz, Raggerschow, Landschow, Roschütz, Obliwitz, Zimdarsen, Koppa-now, Gnewin, Mallschütz, Zackenzin u. einige andere stehen unter russischer Verwaltung und haben noch fast vollzählig ihre deutschen Arbeiterfamilien, die allerdings bezüglich Woh-

nung und Nahrung auch erheblich schlechter gestellt sind, als einst. Andere Güter stehen unter polnischer Verwaltung. Auf Freest, bei Leba arbeitet der frühere Besitzer von Somnitz als Verwalter unter polnischer Aufsicht, ebenso verhält es sich mit Speck, wo die Familie Steingraber als Arbeiterfamilie beim Polen tätig ist. Von den Evangelischen Kirchen waren schon vor dem 10. Mai 1946 die Gotteshäuser zu Belgard, Ossecken, Gnewin, Buckowin und Mackensen in katholisch-polnischen Besitz übergegangen. Zur Mitbenutzung für die Evangelischen Gemeinden blieben nur noch die Kirchen in Garzigar, Labehn, Bresin und Saulin, in denen ich zusammen mit Herrn Hermann Paul (Autogaragenbesitzer, Paul-Nipkow-Straße) und Diakon Meyer (Kirchliches Rentamt) in regelmäßigen Abständen – trotz manchen polnischen Widerstandes – Gottesdienste halten konnte. Die Kirchen zu Neuendorf und Krampkewitz sowie die Kapellen zu Lischnitz, Mallschütz und Groß-Massow ver-



Dorothea und Gerhard Ehrenforth

sorgte Herr Pastor Pribbenow, welcher inzwischen auch aus Lauenburg ausgewiesen worden ist. Die Kirchen zu Gr. Jannewitz, Charbrow, Leba und Zackenzin standen der evangelisch-deutschen Gemeinde noch bis zuletzt ganz zur Verfügung. Doch da nun am 10. Mai 1946 auch die Pastoren Trowitsch – Charbrow –, Kloppsich – Schwartow – und Superint. Benecken, Flüchtlingspastor in Leba, ausgewiesen wurden, ist anzunehmen, daß uns Evangelischen nun alle evangelischen Kirchen nördlich Lauenburg mit Ausnahme von Neuendorf verloren gegangen sein werden. Von Garzigar und Labehn steht dieses schon fest. Mitte Mai 1946 befanden sich noch etwa 3 bis 4000 Deutsche in der Stadt Lauenburg und noch etwa 12000 im Landkreise Lauenburg. Letztere sind nun kirchlich zum größten Teil völlig verwaist, soweit nicht, wie in Saulin und Wittenberg, tüchtige Laien den Predigtendienst in schlichter Form ausüben. In Woedtke, bei Saulin, ist es z. B. der dortige Schmied

Woggon, der ständig seit dem Fortgang von Frau Pastor Brunemann (Herbst 1945) den evangelischen Gottesdienst hält und die Konfirmanden vollzählig und tadellos unterrichtete, so daß [ich] die Einsegnung dieser Kinder am Sonntag, den 5. Mai 1946 noch als meine letzte Amtshandlung im Kreise Lauenburg in Pommern vornehmen konnte. Er wird gewiß auch jetzt noch seines Ehrenamtes walten. Es sind von uns ausgewiesenen Pastoren allerdings schon Schritte getan, die unerhörte Zerstörung der kirchlichen Versorgung unserer deutschen Restgemeinden zu revidieren. Bei dieser Gelegenheit darf ich gleich berichten, daß sich die pommerschen Pastoren innerhalb der britischen Zone zu einem „Konvent Pommerscher Pastoren in der westlichen Zone“ zusammengeschlossen haben und gemeinsam für ihre Gemeinden eintreten wollen. Mir ist bei der Tagung der Pommerschen Pastoren in Rendsburg am 23./24. Juli 1946 das Amt der Leitung dieses Konvents für den Bezirk Schleswig/Holstein, Hamburg-Eutin und Lübeck übertragen worden. Ich habe die Verbindung zu verschiedenen schleswig/holsteinischen Kirchenstellen übernommen und will versuchen, daß wir als evangelische Gemeindeglieder so gut wie nur möglich in das schleswig-holsteinische Kirchenleben eingegliedert werden.

Von unserem Transport am 10. Mai 1946 sei noch berichtet, daß wir in 60 Wagen zu 2400 Personen aus Stadt und Kreis Lauenburg die Heimat verließen. Aus Lauenburg selbst wanderte unser Altersheim (früher Wilhelmstift) jetzt nur noch St. Georgs-Hospital mit allen „transportfähigen Personen“ aus, dh. wurde gewaltsam ausgewiesen. Was das für uns als Begleitpersonal, besonders für unsere Schwestern und Helferinnen bedeutete, kann man sich leicht denken, wenn man weiß, daß wir eine ganze Reihe gelähmter oder sonst ganz gebrechlicher Personen mitführen mußten, die unterwegs zum Teil schon irre wurden. Es ging oft über alle Kraft, und nur Gebet und Hoffnung zu Gott hielten uns aufrecht. Gott sei Dank, konnten wir den größten Teil unserer Alten bis hierher durchbringen und in verschiedenen Heimen usw. unterbringen. Wer über den Verbleib einzelner Insassen noch Auskunft wünscht, wende sich bitte an Schwester Else von Ehrenkrook, die vom November 1945 bis Mai 1946 mit großer Tatkraft unser Altersheim leitete und auch wirtschaftlich durchhielt. Sie hält sich in (24) Tweet, bei Grumby, Kreis Schleswig auf.

Von sonst bekannten Lauenburgern wurden gleichzeitig mit uns oder kurz nach uns ausgewiesen:

Albert Koch, Willy Ullrich, Dentistin Janz, deren Ehemann 1945 in Lauenburg verstarb, Hermann Paul, Bru-

no Ferley, Hermann Sielaff, Franz Gerhardt (Frau Gerhardt ist im Frühjahr 1946 verstorben), Frau und Fräulein Büttner, Frau Haack, Schwester Sophie, Karl Gustav Hasse, Julius Will, Franz Haase, Gebrüder Albetzky, Witwe Putzig mit Töchtern, Dr. Heinrichs, Diakon Meyer, Pastor Barkow, Friedrich Obersteller, Major Holz Obliwitz, Frau Ida Geschke, Frau Rosenbaum u. a.

Wer über einzelne persönliche Schicksale oder Anschriften von bekannten Lauenburgern Auskunft wünscht, wende sie an:

Herrn Heinz Wenzel, (24) Pinneberg/Holstein, Schillerstraße Nr. 29

Herrn Bruno Jarke, (24) Schleswig, Gallberg Nr. 4, II Tr.

Ich bitte meinen Bericht an Ihre Angehörigen und bekannten Lauenburger weiterzuleiten.

Neue Anschriften von Lauenburgern bitte ich den Herren Wenzel und Jarke mitzuteilen, da diese eine Liste der Lauenburger aufgestellt haben, um diese ergänzen zu können.

Wir hatten uns drüben in Lauenburg, da wir ja von der Kirche des Reiches ganz abgeschnitten waren, eine eigene christliche Jahreslosung gewählt:

Röm. 12, Vers 12:
Seid fröhlich in Hoffnung.

Sie soll unsere Losung bleiben, auch jetzt, wo so vieles zur Hoffnungslosigkeit, Ungeduld und eher zum Schelten als zum Beten verführen will. Vergesse aber keiner von uns, daß wir jetzt mitten darin stehen in einer Prüfung und Bewährung, die über den Wert unseres Charakters, unserer inneren Haltung und unserer Zukunft entscheidet. Wer jetzt Kopf und Herz über den Strudel der Notflut zu halten versteht und zum Halten die Kraft hat, der wird wert sein, an der Zukunft mitzubauen. Es ist meine feste Überzeugung, die ihr Recht aus dem schweren Erleben des letzten Jahres haben, daß wir nur mit unserem christlichen Glauben festen Boden unter die Füße bekommen können, oder ohn ihn weitreiben, dem Chaos entgegen, der zunehmenden Auflösung des inneren und äußeren Lebens.

Fröhlich in Hoffnung auf Gott: – Wer auf Gott seine Hoffnung setzt, behält unverletzt einen treuen Heldenmut.

Geduldig in Trübsal: – Nicht die Flinte ins Korn werfen, auch wenn es länger dauert, als wir oft ertragen können. Wir müssen mit Gotteszeit rechnen und daran denken, wie lange es nach dem 30jährigen Kriege dauerte, bis wieder Ordnung und Lebensmöglichkeiten vorhanden waren. Jetzt gilt es fest und standhaft zu bleiben. Gott läßt uns nicht versuchen über unser Vermögen.

Haltet an am Gebet: – Das wird mancher belächeln und verachten. Er lasse sich von denen, die viel durchgemacht haben, erzählen, wieviel das Gebet vermag und daß ein Hindenburg wußte, was er an dem Spruch hatte, der stets auf seinem Schreibtisch stand: – Bete und Arbeite.

Wer seine Klagen und seine Wünsche in Gebete zu verwandeln versteht, der macht wunderbare Erfahrungen.

Über mein persönliches Ergehen darf ich anhangsweise noch folgendes mitteilen:

Bis Mitte Juni 1946 war ich mit meiner Familie noch im Lager, wo ich noch Pfingstgottesdienst hielt und von wo aus ich die letzten unserer Alten und Kranken in Heimen unterbringen konnte. Seitdem bewohnen wir eine Stube in einem Lottorfer Bauernhaus und tue ich von da aus Kirchendienst an der Ge-

meinde, in der wir wohnen. Meine Kinder besuchen per Bahn die höhere Schule in Schleswig. Inzwischen habe ich mich um eine vakante Pfarrstelle in der Stadt Itzehoe bewerben können. Ich bin dort nach erfolgter Probepredigt gewählt worden. Ende August werde ich dort meinen Dienst antreten. Meine Familie wird erst später folgen können, da nun erst das schwere Problem der Wohnung und der Möbelbeschaffung zu lösen ist. Aber auch hier heißt es Hoffnung und Geduld zu bewahren, und dem Gebet viel zuzutrauen.

In alter Verbundenheit grüßt Euch alle gemeinsam mit Herrn
Bruno Jarke

Euer

gez. Gerhard Ehrenforth.

Mutter Marie Kern an Maria und Alexander

Meinen lieben Kindern

Maria und Alexander Kern zum

14. August 1946.

Gott denkt an Euch, wenn Ihr nach bangem Sehnen
Nun endlich einzieht in ein Haus und Heim
Das Euch gehört, in dem Ihr still dürft leben und schaffen für
Euch

Sei es noch so klein.

./.

Gott denkt an Euch, wenn mit dem heutigen Tage
Das Wanderleben aufhört, das getrennt Euch ließ so lange
Jahre streben,
Erfüllt soll Sehnsucht nach des anderen Lebenskreis.

./.

Dem Alltag, Eurer Arbeit wollt Ihr leben,
Nun für den Andern, mit dem Andern sein,
Euch einer ganz dem Andern wiedergeben
Wie einst im lieben Lauenburger Heim.

./.

Gott nahm Euch mit. – Daß Ihr zusammen dürft weiterwandern
an geliebter Hand;
Eins als des andern treuester Begleiter auf steilem Weg zum
oberen Vaterland, –

Nehmt als die größte Gabe Ihr mit Euch
In Euer kleines, eigenes, neues Nest.
Gott segne Euren Anfang, segne Euch:
„Haltet an ihm und seiner Führung fest.“

Itzehoe den 13. VIII 1946

Eure Mutter in großem Verstehen und herzlicher Mitfreude.

Sophie Philipps an Alexander

Johannesstift 27. Dez. 1946

Einen kurzen Gruß muß ich Marias Brief doch noch beifügen.
Meine besten Wünsche zum neuen Jahr für Dich, Deine Frau
und Mutter Marie. Dann muß ich Dir gleich meine Geburts-
tagswünsche zum 6. Januar aussprechen. Wie lange liegt das
nun schon zurück, daß Du am 6. Januar die Absage von der
Hochschule bekamst, wodurch Dein Leben in ganz andere
Bahnen gelenkt wurde und Du ins Stift kamst. Kleine Ursa-
chen, große Wirkungen! Die Musikschule zählt 28, zum Teil
sehr begabte Schüler. Grote ist ein fabelhafter Mann, ich lerne
ihn immer mehr schätzen, gehe in seiner Familie aus und ein.
Seine Frau ist auf anderem Gebiet eine Künstlerin, berühmt als
Paramentenstickerin.³⁹ Auf einer Ausstellung kirchlicher Kunst
waren 17 Arbeiten von ihr ausgestellt. Peppings Musik ist mir
jetzt auch vertraut geworden, wenn auch erst allmählich.

Wann werden wir uns einmal wiedersehen? Dazu müssen erst
die Zonengrenzen fallen. Wie bedrückend schwer ist das Le-
ben der Deutschen!

Viel Liebes! Eure Sophie Philipps

³⁹ Paramente: im Gottesdienst verwendete Textilien wie Altartücher
und Obergewänder der Pastoren

Clearance Certificate

Unbedenklichkeitsbescheinigung

Certified that (Name) Alexander Kern
Bescheinigung, daß (Name)

(Address) Itzehoe, Poststr. 3
(Adresse)

(Occupation) Organist
(Beruf)

(Identify Card No. and Type) AT 090157 UWH Itzehoe
(Ausweiskarte No. und Art)

~~*) has had no NAZI connections
-keine nationalsozialistischen Verbindungen gehabt hat-~~

*) has been cleared of allegations concerning pro-NAZI activities
sich gegen angebliche **nazistische** Aktivität gerechtfertigt hat

(Date) Itzehoe, den 10. Februar 1947
(Datum) Nick
Chairman, Denazification Panel.
Vorsitzender
Entnazifizierungsausschuß



~~*) delete whichever does not apply.
Unzutreffendes streichen~~

Alex. Kern
(Signature of Holder)
(Unterschrift des Eigentümers)

Öffentlicher Kläger
beim Entnazifizierungs-Hauptausschuß
Kreis Steinburg

ITZEHOE, den 30. Juli 1949
Gesch. Nr.: NK 3681

Entlastungszeugnis

Hiermit wird bestätigt, daß:

Vor- und Zuname: Alexander Kern geb.: 6.1.11

Anschrift: Itzehoe, Poststr. 3

auf Grund der Vorschriften des Gesetzes zur Fortführung und zum Abschluß der
Entnazifizierung, §§ 2, 6, als entlastet in die Gruppe V eingereicht worden ist.

Hans Otto Schumann
Vorsitzender
des Entnazifizierungs-Hauptausschusses
Gerhard Ehrenforth
Öffentlicher Kläger



G. Christiansen, Itzehoe DQ 257 4297 1000 6. 49 Kl. A

Im Zuge der Entnazifizierung wurde Partei- und SA-Mitglied Alexander Kern aufgrund der Referenzen von Hans-Otto Schumann und Gerhard Ehrenforth (siehe Seite 62 bis 64) 1947 (links) und 1949 (oben) als „unbedenklich“ und „entlastet“ eingestuft

Marie Philipps an Alexander

Spandau, 1. 3. 47.

Lieber Alex! Vielen Dank für Deinen Brief u. die einliegenden Programme! Wie schön, daß Du solch ein erfreuliches Arbeiten hast! Das gönnen wir Dir sehr! Und von Gerhard Schwarz⁴⁰ hast Du auch Nachricht. Wo ist er denn in Schlesien? Doch nicht etwa in Waldenburg? Da kann doch kein Deutscher sein! Du schriebst garnichts von Deiner Mutter. Hoffentlich geht es ihr gut! Sie hat gewiß so ihre Sorgen um Euch alle! Aber wer hätte die in dieser Zeit nicht? Ich wundere mich allerdings, daß man sich nicht noch viel mehr Gedanken um die Zukunft macht. Natürlich nützt es garnichts, aber deswegen kann man oft doch nicht dagegen an! Wir leben hier im Stift so friedlich weiter, jetzt im tiefen Schnee! Dieser unnormale kalte Winter hatte uns zu allem andern noch gerade gefehlt! Viele reden immer, als ob er ganz unverdient käme. Aber richtet sich denn die Natur nach unserm Verdienst? Das wäre neu! Die hat eben ihre Gesetze oder Launen, wie man will, u. dagegen können wir nichts machen! Aber die meisten Menschen kennen die Naturgesetze nicht! Warum zerbrechen sie sich den Kopf über den Ausgang des Krieges? Könnte der anders sein bei der

⁴⁰ Alexanders Professor während des Musikstudiums in Spandau

Übermacht unserer Feinde? – Die Berliner Schulen haben zum größten Teil noch nicht mit dem Unterricht anfangen können. Wir haben seit Weihnachten auch keinen Tag unterrichtet. 3x in der Woche gehen wir zur Speisung, u. die andern drei Tage hospitieren wir im Kantgymnasium. Es soll doch nun die Einheitsschule kommen, u. die Volksschullehrer wollen den höheren Schulen klarmachen, daß sie keine Existenzberechtigung haben! Ich nehme die Sache ruhig! Von mir aus wäre ich längst pensioniert, bin natürlich froh, daß ich noch arbeiten kann, weil ich ja sonst kaum noch einen Lebenszweck hätte, u. mich auch schwer langweilen würde. Unser Rektor ist sehr musikliebend u. will Elternsingschulen gründen, u. den Gesangsunterricht reformieren! Ich halte mich ganz still u. mache schon längst das, was er neu einführen will, Tonika Do u. so was. Er redet mir auch garnicht dazwischen, hat im Gegenteil Achtung vor meinem Alter u. meiner Erfahrung! Das Kollegium ist auf 36 angewachsen u. die Kinder haben das Tausend überschritten! Wir haben vier große Holzbaracken u. einen Festsaal, in dem jetzt die Speisung der Kinder vor sich geht! Wir dürfen zusehen. In Hamburg essen die Lehrer mit, wie mir eine Bekannte schrieb. Da scheinen andere Gesetze zu sein! Nun haben die Feinde gestern Preußen begraben! Na, mögen sie! Ja wir erleben es: Das Alte stürzt! Ob noch mal Leben aus den Ruinen blüht? Ich glaube, unsere Generation erlebt das

nicht mehr! Wir müssen so weiter wurscheln ohne jeden Aufschwung! Wir bemühen uns ja sehr, uns nicht unterkriegen zu lassen, aber es ist oft wirklich schwer. Dieses Hunger- u. Frostelend ist ganz schauerlich! Und das Anwachsen der Tuberkulose! Eine Schülerin von mir starb im Januar daran! War in einem Vierteljahr gesund u. tot, mit 9 Jahren! –

Die Musikschule blüht u. gedeiht. Es sind 30 Schüler da. Pepping ist nur noch ein Schemen, komponiert die Nächte durch u. ist kaum sichtbar. Sophie geht öfter zu Grottes. Er ist auch sehr tätig u. tüchtig. Von Schulze hört u. sieht man wenig! Die Kirche ist so kalt, daß keine Konzerte sein können! Ich gehe im Winter so wie so nicht hin! Ich habe von der Erkältung im vorigen Jahr genug! Nach Berlin war ich einmal im neuen Jahr. Die Trümmer zu sehen, ist mir ganz unerträglich! Ich danke meinem Schicksal, daß ich hier leben kann. Nach meiner Meinung ist die



Martha, Sophie und Marie Philipps

Schande dieses letzten Krieges mit nichts auszulöschen! Nicht nur, daß wir nach 100 Jahren noch nicht wieder davon erholt sein werden, sondern alle Völker sind schwer geschädigt in ihrem tiefsten Lebenskern, u. das Gefasel vom Weltfrieden wird ja täglich durch die Zeitungen widerlegt! Die kleinen Völker benehmen sich am frechsten gegen den gefallenen Riesen Deutschland! Aber das kennt man ja sogar schon in der Fabel! Logik ist auch selten in den Ausführungen der „Alliierten“. Entweder ist jeder Militarismus zu verdammen, oder keiner. Aber soweit ist die Menschheit noch lange nicht! – Von Tante Martha hatten wir kürzlich einen langen Brief. Es ist erstaunlich, was sie noch alles leisten kann. Ob wir das in dem Alter noch können werden? Das hehrste Beispiel für uns ist unsere Kusine in Wiesbaden, die mit 89 Jahren noch den ganzen Haushalt besorgt!! – Nun aber Schluß! Das Schneegestöber hat aufgehört, da will ich mal die Nase in die Luft

stecken, u. die Füße in die Überschuhe. Ich bin gespannt, wann unsere gute 54 streikt.⁴¹ Nahe daran ist sie schon! Und Martha muß jeden Tag nach dem Zoo fahren in ihre Sprachenschule! Ich kann zu Fuß in meine Schule kommen! Sophie bleibt schön im Stift! Viele Grüße lieber Alex Dir u. Euch allen von uns Dreien! Wir denken oft an die Zeit, als Du in Berlin warst!

Stets Deine Marie Philipps

Elisabeth Otte an Maria

(1) Berlin Steglitz Bismarckstr. 75

Sonntag d. 1. 6. 47

Liebe Frau Maria

Ihr lieber Brief vom 8. 4. war mir eine große Freude. Hörte ich doch durch Sie von meinen lieben Lauenburgern. Es ist mir jedesmal eine wehmütige Freude, von meinem geliebten Arbeitsfeld, auf dem ich 31 Jahre stand, und deren Einwohnern etwas zu hören. Ja durch Ihre geliebte Tante Trude, die mir und unserm Hause so nahe stand, etwas zu hören, daß Sie

⁴¹ Die Straßenbahnlinie ins Berliner Zentrum

I hereby request permission to conduct private tuition in the following subjects. **ORGAN, PIANO**

signed: *Alexander Kern*
Surname **KERN** Christian Name **ALEXANDER**
Date of birth **6. 1. 1911** Place of birth **JTZEHOE**
Present address (in full) **JTZEHOE POST STREET No. 3**
Occupation or profession **ORGANIST**
Address of premises used for instruction **JTZEHOE POST STREET No. 3 AND ST. LAURENT-CHURCH**
Days of the week on which instruction will be given **ALL DAYS**
Hours of instruction **9-12 AND 14-18 HOUR**

Hiermit wird um die Erlaubnis gebeten, Privatunterricht in folgenden Fächern zu erteilen. **ORGEL, KLAVIER**

gezeichnet: *Alexander Kern*
Familiennamen **KERN** Vorname **ALEXANDER**
Geburtsdatum **6. 1. 1911** Geburtsort **JTZEHOE**
Gegenwärtige Anschrift (vollst.) **JTZEHOE POSTSTRASSE 3**
Beschäftigung oder Beruf **ORGANIST**
Adresse des Raumes, welcher für den Unterricht gebraucht wird **JTZEHOE POSTSTRASSE 3 UND ST. LAURENTI-KIRCHE**
Stunden des Unterrichts **9-12 UND 14-18 UHR**

Mai 1947

vier Schwestern sich wiedergefunden haben, ist eine große Gnade Gottes. Von meinen Lieben, Liebsten, zu denen ich meine Lauenburger Kinder rechne, weiß ich nichts, alle 9 Jungens haben sich aus dem Felde noch nicht gemeldet. Leider sind sie wohl alle auf russ. Seite.



Gertrud Bergmann und Maria mit Schwester Elisabeth Otte 1942

Das Frau Käser sich so mühsam durchhelfen muß, tut mir aufrichtig leid, zwei Jahre ohne Nachricht ist eine schreckliche Zeit, ihre 2 Kinder wurden doch fast zu gleichem Datum mit Ernst Müllers Kleinen geboren, daß die kleine Renate einer Diphterie zum Opfer fiel, war uns sehr schmerzlich. Ernst ruht im Ural und seine Frau lebt mit Inge, die schon 7 ½ Jahre alt ist, mit Mutter u. Großmutter in Arensbök⁴² Schleswig, auch sie erhält sich mit Schneidern. Daß bei Frau Gertrud das 3. Kind erwartet wurde, ist gewiß in dieser Zeit eine wehmütige Freude, aber Gott geb's, das kleine Herzeleidchen wird ihr Sonnenschein. Die zarte Mutter wird die schweren Monate überstanden haben und wo zwei satt wurden, wird auch nicht das 3. hungern brauchen. Die sture Pastorsfrau begreife ich ja nicht, die nur 1 Zimmer in ihrem ganzen Hause über hat. Hoffentlich sind die Kinderlein gesund und brauchen sich die Eltern nicht

sorgen wie Frau Irmgd, deren Junge doch die Wärme so schlecht vertrug. Frau Irmg. wird auch den Russen unentbehrlich sein, sonst hätten sie sie schon abgeschoben. Es geht Schw. Frieda Zils, Fr. Koch u. Elsb. Weidmann ebenso. Nur weil diese zur Pflege der Schwerkranken gebraucht werden, halten die Polen sie zurück.

Schw. Frieda wurde aus dem Zuge geholt, sie besorgt die Gemeinde, ist die Hebamme, begräbt die Toten u hält Kirche u. Bibelstunden. Aber sie klagen sehr, bekommen keine oder sehr wenig Lebensmittel und wünschen sich sehnlichst heraus. Dies bestätigte mir soeben Lina Carnuth, die Tochter vom Lauenburger Malermeister, sie hat Beziehungen zu Ulrichs u. Fam. Ehrenkrook. Von Letzterer höre ich öfter, sie ist sehr zufrieden in ihrer Gemeindegarbeit und hat gute Erfolge in christlicher Beziehung.

Daß Sie, liebe Frau Maria, so glücklich mit Ihrem Gatten vereint sind, ist wahrlich eine Gnade Gottes, in Gedanken höre ich noch seine wunderschönen Vorspiele zu Beginn der Kirche, man merkte sofort, wenn mal Vertretung war. Auch von P. Ehrenforth schrieb mir Schw. Elisabeth sehr angetan, er hat kürzlich Kirche u. heilig. Abendmahl bei ihnen gehalten.

⁴² Ahrensbök in Ostholstein (zwischen Lübeck und Eutin)

Auch von P. Haack hörte ich, daß Frau Hübner ihn nicht heiraten will und auf diese Weise er nochmal zu seiner Frau zurückfinden würde. Hörten Sie schon, daß Irmg. Haack sich in Kaiserswerth als Schw. gemeldet hatte? Die Nerven versagten aber vollkommen, sie mußte (zur Heilung) nach Bethel. Auch eine unserer Flüchtlingschw. arbeitet in Bethel. Zwei alte Schw. aus dem Lauenbg. Krhs sind überaus glücklich, in Kaiserswerth sehr liebevolle Aufnahme gefunden zu haben. In körperlicher wie seelischer Beziehung wird vorbildlich für die Alten gesorgt. Unser armes zerstörtes Bethanien Stettin kann doch nichts für uns tun, sie suchen noch immer nach einem geeigneten Haus, das sich als Zufluchtsstätte für uns eignete – woher aber die Einrichtung u. d. Geld hernehmen? Diakonissen werden überall begehrt. Fr. Oberin Schw. Jutta Poetter muß aus allen fernen Orten die Schw. rufen, damit sie Pom. Brandenbg u. Mecklenburg befriedigen kann. Unsere Schw. Alice arbeitet mit 10 uns. Schw. im Johannesstift Spandau. In Neu-Ruppin habe die Russen auch unsere Schw. eingeteilt, vorher waren freie Schw. dort. Die Leiterin d. Johanniter, Schw. Elis. Hasse, ist jetzt in Demmin, wo 12 unserer Schw. schon Jahrzehnte arbeiten.

Mir geht es unverdient gut. Anni sagt, ich leiste mit meinen 75 Jahren genug. Rührend ist ihre Fürsorge, mir alle erdenklichen

Alexanders Gehalt im Juni 1947:
netto 233,97 Reichsmark

Alexander
Personalbogen

1. Name *Herrn Alexander*
 2. Amtsbezeichnung *Präsident*
 3. Tag des Dienstantritts
 4. Geboren am *6. 11. 1911* in *Ortelow*
 5. Ledig, verh. verw. : *verheiratet*
 6. Anzahl der Kinder unter 16 Jahren :
 Anzahl der Kinder über 16 Jahren :
 (soweit zum Haushalt gehörig)
 7. Gehaltsbezüge:
 Besoldungsdienstalter ab: *1. Juni 1947*
 Gehaltsstufe (Gruppe) *A 4 s. 2* RM
 Grundgehalt monatlich *233,39* RM
 Wohnungsgeldzuschuss: monatlich *50,50* RM
 (Anrechnungswert der Dienstwohnung: RM)
 zus. : *283,89* RM
 ab 6% Kürzung *blut* *17,03* RM
266,87 RM
 + Kinderzuschlag fürKind(er) RM
 Mithin monatliches Bruttogehalt: *266,87* RM
 8. Berechnung des Notopferbetrages
 Monatliches Bruttogehalt nach 7. *266,87* RM
 + Mietebetrag für Dienstwohnung *266,87* RM
 ab Kinderzuschlag fürKind(er) RM
 bleibt: *266,87* RM
 davon 5% Notopferbeitrag *13,34* RM
 9. Berechnung der Lohnsteuer *Wohnsteuergruppe II*
 Monatliches Bruttogehalt nach 7. *266,87* RM
 + Mietebetrag für Dienstwohnung RM
 ab Notopferbeitrag nach 8. *266,87* RM
 bleibt der Berechnung zugrundezulegen: *13,34* RM
 Mithin Lohnsteuer nach Tabelle: *153,47* RM
233,97

Annehmlichkeiten zu besorgen und ich fühle mich wohl dabei, mache den Haushalt und koche. Jetzt ist es aber manchmal schwer, ein Mahl für 4 hungrige Mägen zu schaffen, wenn man vor den leeren Töpfen u. Kästen steht. Schrecklich ist die Kartoffel- u. Brotnaptheit. Voller Sorge denken wir an den Winter, da die Kälte ohne Aussicht auf Feurung. Jetzt die unheimliche Hitze 30° in o Zimmer 49 mittags in der Sonne. Doch jetzt komme ich ins Klagen, drum zum Schluß. Ihnen, H. P. Ehrenforth u. Familie sowie allen lieben Bekannten, die etwa in Ihrer Nähe weilen, GrüÙe. Vor allem grüÙen Sie die kleine Pastorfrau mit ihren 3 kleinen Kücken, viel habe ich im Mai an sie denken müssen.

Alle seien der Gnade des Allmächtigen befohlen, Sie grüÙt herzlichst

Ihre Schw. Elisabeth Otte.

Mutter Marie Kern an Maria am Tag, als deren Sohn Christoph geboren wurde

Itzehoe 19. XII 47

Mein geliebtes Kind!

Morgen soll nun Zander ein Weilchen an Deinem Bette sitzen, damit Du noch viel Ruhe hast nach der grossen schweren Ar-

beit, die Du heute hast leisten müssen. Gott sei Dank, dass nun alles vorüber ist, u dass Du die Stille nach dem Sturm jetzt geniessen darfst. Meine Mitfreude ist so gross, wie ich sie schwer in Worte fassen kann. Gott segne Dich u. Deinen „Jungen“ und mache ihn für Euch beide zu einer Quelle der Freude. Die Anteilnahme des kleinen Volkes hier u in der Lessingstr. ist so gross, dass Du sie miterleben solltest. Alle wollen durchaus zu Dir, um das kleine Wunder zu sehen u zu fühlen, und das Vertröstet werden auf die Zeit, nachdem der „Rummel-Pott“ dagewesen ist, bedrückt ihre kleinen Gemüter, setzt grosse Anforderungen an ihr Geduld. Alle Hausbewohner sind hilfsbereit u. freundlich und freuen sich sichtlich mit, über Dein Ans-Ziel-Kommen. Mach Dir um uns keine Sorgen, wir wollen uns alle Mühe geben, ganz in Deinem Sinne treu für alles zu sorgen. Denk Du jetzt nur an Dein Ausruhen u. an Deinen lieben Jungen, u. freue Dich von einer Mahlzeit zur andern, wenn Du ihn liebhaben kannst u. darfst. Trudes Mitfreude war herzerquickend, sie schickt Dir den beifolgenden Gruss⁴³

Gruss u Kuss Deine Mutter

⁴³ Dieser Gruß ist nicht erhalten.

Schwester Dorothea an Maria und Alexander

B. Cannstatt, 1. 1. 48.

Liebe Maria, lieber Alexander!

Mein erstes Schreiben im Neuen Jahr gilt Euch, Ib. Geschwister, in dem ich Dir, Ib. Schwager, meine herzlichen Glück- und Segenswünsche zum Geburtstag aussprechen möchte. Gewiss ist auch bei Euch der 6. zum Feiertag erhoben u. hast Du sicher dadurch Orgeldienst. Singt Ihr auch wieder im Chor das schöne „Wie schön leuchtet der Morgenstern?“ Im Hinblick auf Euren kleinen Cristof feiert Ihr sicher einen besonders dankbaren u. frohen Geburtstag, an dem Du, Ib. Maria, doch wohl wieder zu Hause sein kannst?

Lasst mich Euch bei dieser Gelegenheit auch gleich danken für Euer Weihnachtspäckle mit Deinem Ib. Brief, Maria. Ihr habt uns 3 mit dem Inhalt sehr erfreut, das Täschchen begeisterte meine Kleinen ebenso wie das Büchlein. Margarete hat inzwischen schon eine ganz zahlreiche Kinderbibliothek beisammen. Sie ist eine wahre „Leseratte“ geworden. Heute zum Abendbrot hat sie erstmals einen Pudding von Eurem schönen Pulver selbstständig gekocht, Ernst-Dieter spielte den Kurier zwischen der Küche u. mir, die ich in eine Decke gehüllt am

Öfchen sass u. für E.-D. an einem Pullover strickte (aus alter Wolle). Bei solcher Beschäftigung können sie beide sehr lieb u. nett sein.

Übrigens wurden sie beide auch in den letzten Tagen vor dem Fest auf Tbc hin durchleuchtet, doch Gott sei Dank o. B.⁴⁴ Es bestand nämlich auch bei ihnen Gefahr, weil bei unseren Untermietern, Fam. Häussermann, diese Krankheit leider eingekehrt ist. Sie ist gesund, dagegen liegt Herr H. z. Zt. mit einer Kaverne in einem Sanatorium. Sein Zustand hat sich aber sehr gebessert u. ist nicht mehr als offene Tbc. anzusehen, daher hatte er auch Festurlaub. Er sah sehr wohl aus im Vergleich zu vorher. Die 3–4jähr. Sigrid hat Bronchialtbc, was bei Kindern häufig vorkommen soll, nicht ansteckend ist u. daher auch nicht meldepflichtig.



⁴⁴ Ohne Befund

Übrigens barg Dein Brief eine Enttäuschung insofern, als das „beiliegende Bildchen“ von Dir nicht beilag. Empfanget nun unsere herzl. Grüße zum 6. 1. 1948. Eure Dore mit Kindern.

Schwester Irmgard Will an Maria und Alexander

Bagemühl, den 3. 1. 48⁴⁵

Meine liebe Maria, lieber Alexander!

Eine große Freude war mir und den Kindern heute Euer lb. Weihnachtspäckchen und Deine Karte vom 22. 12., Maria. Ein Telegramm haben wir nicht erhalten, aber aus Trudis Karte vom 21. ersehen wir nun, daß Euer kl. Christoph da ist. O, wie gern käme ich zu Euch und nähme teil an Euerm gr. Glück! Von Herzen wünsche ich Euch gutes Gedeihen Euers kl. Wichtes, möge er zu Eurer Freude heranwachsen! Und vor allem wünsche ich, daß Du, liebe gute Schwester, Dich schnell erholst und Dich so ganz Deinen Mutterpflichten hingeben

⁴⁵ Marias Schwester Irmgard war mit ihren Kindern Gertrud und Gerhard auf ihrem Weg von Deep/Pommern in den Westen inzwischen in Bagemühl (zwischen Stettin und Prenzlau) in der Sowjetischen Besatzungszone eingetroffen. Der Brief ist nicht unterschrieben – vermutlich ist er unvollständig.

kannst. Wie wohl wird Dir nun sein, alles überstanden zu haben! Mit Tantengefühlen lese ich immer wieder Deine Karte. Ja, so ein kleines Menschlein macht zu schaffen, ehe es auf die Welt kommt und den ersten Schrei tut. Sicher hast Du alle die vielen bangen Stunden aber auch schon halb vergessen gehabt, als der kleine Christoph anfang zu schreien und sagte: nun bin ich da! Du, lieber Schwager, wirst auch froh sein, daß Maria alles überstanden hat. Die bange Wartezeit ist ja für den Vater auch so schlimm.

Nun komme ich nur mit Worten zu euch und mit vielen, vielen guten Wünschen – wie gern, ach wie gerne fügte ich denen ein Päckchen bei. Ich bin sehr traurig, daß ich das im Augenblick noch nicht möglich machen kann. Doch, wenn ich erst länger hier bin, werde ich auch dazu kommen. Wie sind wir doch arm geworden! An unsere Armut an sich ist man nun schon gewöhnt, aber daß man nun auch so gar nichts hat, ändern eine kl. Freude zu machen, ist oft bitter schwer. – –

Erst muß ich Euch schnell noch mal sagen, wie unendlich ich mich mit Euch freue. Gewiß kommst Du in diesen Tagen nach Hause, lb. Maria. Wo liegt denn nun Euer Kind? Hast Du ein Bettchen oder gar ein Körbchen oder den Wagen von Trudi? Konnte sie Dir mit Babywäsche aushelfen? Ach, wie gut hatte ich's doch damals noch in Deep! Es fehlte an nichts. Und zu

essen hatten wir übergenug, weißt Du noch den Juli 40 nach Gerhards Geburt? – Ihr habt uns durch Euer Päckchen sehr erfreut; von Herzen danken wir Euch dafür. Die Kinder freuen sich sehr über die Krippe. Das Buch hat unser Hauswirt dem Gerhard schon vorlesen müssen. Herr Tamré ist sein Freund. Gerhard kann sich gar nicht denken, daß er früher nicht Onkel Alexander sagen konnte, sondern nur Onkel Zander. G. geht mit großem Eifer in die Schule, nachher sitzt er stundenlang in unserm Stübchen u. buchstabiert u. setzt Worte zusammen. Dabei macht er solchen Krach, daß Vorübergehende auf der Straße alles verstehen.

Schwester Gertrud Schumann an Alexander

Hennstedt, den 4. 1. 48

Lieber Alexander!

Herzlich gratulieren wir Dir zu Deinem Geburtstag und Deiner ersten Vaterwürde! Wie mag es bei Euch aussehen und gehen? Fast wäre ich selbst mit Gelegenheit zu Euch rangekommen, aber nun muss erstmal Hans-Otto zu seiner Mutter

nach Neritz⁴⁶, da es ihr gar nicht gut geht. Sie hatte unlängst einen schweren Herzanfall u. musste ins Krank.Haus. Jetzt muss sie sich äusserst schonen. H. O. fährt heute nacht mit einem Lastauto, kommt Dienstag mit dem Zug zurück.

Deiner Ib. Mutter danke ich sehr für Ihre Ib. Grüße. Durch sie erfuhr ich laufend von Maria's Ergehen. Seit dem 29. 12. ist nun Christof Mitbewohner Eures Hauses geworden? Wie ist es nachts, „die Ruh‘ ist hin ...?“ Aber Christof wird ja bald begriffen haben, dass es nachts nichts geben darf. Maria wird mir hoffentlich bald mal schreiben können. Sie wird auch merken die gewaltige Umstellung mit dem Säugling. Aber – ein Sonnenschein soll Euch der liebe Kleine werden u. sein. Muss Maria schon die Flasche zugeben?

Michael kriegt seinen 3. Zahn, hat wohl weniger Schmerzen als bei den beiden ersten. Seit Neujahr kann ich ihn nicht mehr allein sitzen lassen im Wagen, da er sich allein hinstellt, zieht sich am Wagen hoch. In den nächsten Tagen kriegen wir ein Kinderbett geliehen. – Heute kriegt Ihr nun einen Anteil von unseren Liebesgaben, lasst es Euch gut schmecken. H. O. bringt Mutter auch ein Teil hin. An Irmg. geht auch ein Päck-

⁴⁶ Ein Dorf bei Bad Oldesloe, etwa 10 km nordöstlich der Hamburger Stadtgrenze

chen ab. – Sonst geht's uns gut, viel Arbeit. An der Orgel ist noch nichts gemacht, soll aber bald. Viele nette Menschen kennen wir hier schon.

Alles Gute für Dich u. Deine Arbeit. Grüsse alle schön von uns!

Herzlichst Deine Gertrud

Hanna Kornstaedt an Maria

5. 1. 48

Mein Mädchen, heute kam endlich die ersehnte Nachricht, die Anzeige noch nicht. Aber Gott sei Dank, weiß ich doch, daß Du wieder zu Hause bist, Dich hoffentlich bald erholst, wenn Du das nötige zur Pflege hast. Ihr werde viel Freude an dem Buben haben, wie heißt er denn? Ich höre es wohl durch die Geschwister. Hätte doch Tante Trude das erlebt! Gott behüte. Herzlichst Eure T. Hanna

Abs. H. Kornstaedt 19 Brumby-Haldesleben⁴⁷

⁴⁷ Schwester Hanna Kornstaedt war von 1919 bis 1931 Haushälterin in Pastor Martin Wulfs Haus. Die vier Wulf-Töchter hielten bis zu Hannas Tod in den 50er-Jahren Kontakt zu ihr. Sie verbrachte ihren

Schwester Gertrud Schumann an Maria und Alexander

Hennstedt, den 18. 2. 48

Liebe Maria, lieber Alexander!

Zum Tauftag Eures lieben Sohnes, meines Patenkindes Christoph, nehmt von uns die herzlichsten Segenswünsche. Eurer Kindlein werde ein Kind Gottes, möge es heranwachsen zu unser aller Freude.

Wie gern ich unter Euch wäre, wißt Ihr ja. Wir gedenken Eurer in herzlicher Liebe und Mitfreude und grüßen Euch und alle Gäste aufs herzlichste

Eure Gertrud.

Lebensabend in einem Heim in der Sowjetischen Besatzungszone (später: DDR) in Brumby zwischen Helmstedt und Magdeburg.

Maria an Alexander

Itzehoe, 27. 7. 49.

Mein Zander-Lieb!

Dir zum Sonntag von uns beiden ganz liebe Grüsse.⁴⁸
Da Du gewiss solche Sehnsucht nach Bützer⁴⁹ hast,
genau wie er nach Dir, bekommst Du ihn heute mal
wieder im Bild. Da staunst Du, nicht wahr? Anstifter
dazu war Helmut, der an Max'ens Geburtstag diesen
knipsen liess und da nahm ich gleich die Gelegenheit
wahr, für Dich vom Bützer ein paar Bilder machen zu
lassen. Es war zwar schon abends ½ 7 Uhr und Bübi
etwas müde, deswegen lacht er auch nicht. Ich finde
sie aber trotzdem recht echt. Helmut kannst Du sagen,
dass seine Bilder fabelhaft geworden sind und Elisa-
beth ganz gerührt war. Ich war heute bei ihr und traf
sie auf der alten Stelle nicht mehr an, sodass ich sie
erst in einem 2. Krankenhaus suchen musste. Ich hat-
te den Eindruck, dass es ihr gut ginge, einen Ableger
von Deinem Kuchen nahm ich ihr mit. Frau Hubricht

⁴⁸ Alexander machte allein Urlaub auf Sylt.

⁴⁹ Bützer, Bübi = Sohn Christoph

BESCHÄFTIGUNGS-NACHWEIS					
Name und Sitz des Betriebes	Der Paßinhaber ist beschäftigt			Bestätigung durch Arbeitgeber oder Fachorganisation	Sichtvermerk des Ernährungsamtes
	als	vom	bis		
Dickhorn, Max Poststr. 3	als	Wirtshauskellner	27.7.49	H. Schöberl Organistik/R.	3.7. März 1948

Zur Beachtung!			
Jeder Beschäftigte in der britischen Zone — Arbeitnehmer und Selbständige — muß im Besitz eines Arbeitspasses sein. Der Arbeitspaß ist eine Urkunde. Eintragungen dürfen nur von den hierfür zuständigen Stellen gemacht werden. Er dient als Ausweis über Registrierung und Beschäftigung. Wer die nachstehenden Anordnungen nicht beachtet, kann gemäß Befehl Nr. 8 des Kontrollrats vom 17. 1. 1946 bestraft werden.			
1. Für den Arbeitspaßinhaber. Der Arbeitspaßinhaber hat den Paß stets bei sich zu tragen. Die Vorlage des Arbeitspasses beim Arbeitgeber erfolgt nur zum Zwecke der Bestätigung des Beschäftigungsverhältnisses. Die Abstempekung erfolgt in Zeitabständen, die in der Presse bekanntgegeben worden sind. Die Ausgabe der Lebensmittelkarten ist von der Vorlage des Arbeitspasses abhängig. Nach Beendigung des Arbeitsverhältnisses ist der Arbeitspaß mit der entsprechenden Eintragung des Arbeitgebers innerhalb 8 Tagen vom Inhaber persönlich bei der zuständigen Dienststelle des Arbeitsamts vorzulegen. Ein Verlust des Arbeitspasses muß unverzüglich dem Arbeitsamt gemeldet werden.			
2. Für den Arbeitgeber. Durch eine Eintragung in der Spalte „Bestätigung durch Arbeitgeber oder Fachorganisation“ wird bescheinigt, daß der Arbeitnehmer tatsächlich beschäftigt wird. Einstellung oder Entlassung des Arbeitnehmers ist nur mit vorheriger Zustimmung des Arbeitsamts zulässig und rechtswirksam. Alle wesentlichen Änderungen in den persönlichen und beruflichen Verhältnissen (z. B. Änderung des Familienstandes, Änderung in der Art der Berufstätigkeit usw.) sind dem Arbeitsamt unverzüglich mitzutteilen.			
Nur für behördliche Eintragungen!			
A	B	C	D

ARBEITS-PASS		
Nr. 258/215	Personal-Ausweis Nr. AT 111465	
Familienname: Kern	Vorname: Maria	
geboren am: 4. April 1917 <small>bei Frauen auch Geburtsname</small>		
Geburtsort: Eichen		
Familienstand: led., verh., gesch., verw.		
Wohnung: Maxstr. Poststr. 3		
Erlerner Beruf: Büroangestellte	Berufs-Gruppe: 35	
Beschäftigt als: Wirtshauskellnerin	und -Art: 41	
Eigenhändige Unterschrift		
ausgestellt am: 15. 3. 48		
Arbeitsamt Elmshorn		
Unterschrift: Schöberl		
Unselbständige Arbeitnehmer (grün)		Frauen

hat Bützer versorgt in der Zeit. Seit ein paar Tagen will er morgens nicht mehr bei mir sein, sondern legt sich auf Dein Bett und sagt „Papa“. Abends nach dem Beten „Papa“ – Du kamst eben sonst auch noch. So staune ich nur, wie er Dich noch so im Gedächtnis hat. Mit grossem Eifer hat er die Bilder in dem Karton in Deinem Nachttisch entdeckt und sucht fast fieberhaft alle Bilder heraus, wo Du drauf bist. Da muss ich ja sagen, dass Dein Postkartenbild etwas gelitten hat, denn das gebe ich ihm mal, wenn er weint, dann ist er sofort ruhig. Von diesen kleinen Bildern heute zeigte ich das mit B.⁵⁰ und ohne dass ich einen Ton sagte, er gleich „B.“, doch allerhand nicht wahr? Auf meinem Kleid, welches ich auch auf dem Bild an habe, entdeckte er seit 2 Tagen immer lauter Gack-gack's – er hat eben Fantasie.

Vielen, vielen Dank für Deine Karte, die heute ankam. Das Wetter ist leider etwas unbeständig, aber an sich ja doch warm. Das Du erst so wenig von den Sachen gegessen hast, liegt ja nur daran, dass ich Dir nicht die Brote fertigmache und Du nur zu faul dazu bist, stimmt's? Oder soll ich mir das nicht einbilden? Wenn Du noch als Aufstrich etwas gebrauchst und evtl. noch mehr Knäckebrot, dann schreibst Du es mir bitte, ja?

⁵⁰ Marias Nichte



Vor allen Dingen musst Du noch länger bleiben, wenn das Wetter gut ist – ich bin nämlich noch nicht fertig mit dem Bohren, die Küche muss noch ran!!! Aber lass' man, die Treppe sieht jetzt prima aus und ist viel leichter sauber zu halten. Doch davon sollte ich eigentlich nichts schreiben.

Es kam ein Brief von Organist Haller, Schleswig mit Vorschlägen für evtl. gemeinsam zu engagierende Künstler. Ich glaube, mit der Beantwortung hat es Zeit, bis Du wieder hier bist. Trautchen Pohlmann schickt Dir aus ihrem Urlaub eine wun-

derschöne Karte mit knallroten großen Rosen! Frau Kuhn's Mutter ist seit 8 Tagen hier und schläft unten auf Deiner Couch. Beim 2. Mal ist der Grenzübertritt gelungen. Sie hat sich ganz gut hier eingelebt, ein ganz anderer Typ als Frau K., viel umgänglicher und beweglicher und auch in den Ansichten in punkto „Kindererziehung“ vernünftiger.

Das muss ich Dir noch schreiben, dass ich mir schon mal Kaffee kaufte, ich kann ihn ganz gut haben.

Die Debeka⁵¹ überwies 16,50, sodass wir mit dem Geld doch auskommen. Wieviel soll ich Dir noch schicken?

Leusch war übrigens begeistert von Reader's Digest, sie wollte mehr davon haben, ich fand keine in Deinen Bücherborden, hat Bübi alle zerlesen?

⁵¹ Krankenversicherung



Sommer 1948

Lass' Dich liebhaben von Deinem Bützer und Deiner Maria.

Er schläft schon, sonst würde er gewiss i-a machen wollen.

Maria an Alexander

Itzehoe, 31. 7. 49.

Mein lieber Manno!

Dein langer Brief vom 28. 7., den Du in den Dünen schriebst, hat mich tief bewegt und ich danke Dir zunächst für Dein Vertrauen, welches Du mir darin schenkst. Was Du mir schreibst und was Du denkst, war mir eigentlich gar nicht neu. Du wunderst Dich vielleicht darüber, aber oft meine ich Deine Gedanken und Dein Fühlen zu kennen, auch wenn Du schweigst. Und wenn Du mir nun mal alles schriebst, was Dir am Herzen lag, so bin ich Dir sehr, sehr dankbar dafür.

Nur eines müsstest Du ganz lassen, dass Du stets solche Minderwertigkeitskomplexe hast, die völlig unsinnig sind. Das darf und muss ich Dir sagen, denn Du machst Dir vieles so schwer dadurch. Jeder Mensch, der Dich kennt, weiss, was Du leistest, schaffst und wie begabt Du bist. Wir sind wohl so erzogen worden, zu grosser Bescheidenheit usw. und doch ist es mir schon oft klar geworden, dass man ein wenig Selbstbewusstsein einem Kind ruhig lassen soll, vielleicht sogar lassen muss. Und letzten Endes müssen wir all unser Tun täglich in Gottes Hand legen, ihn um Kraft bitten und das eine weiss ich, dann geht's auch. Dieser Glaube und diese Gewissheit darf uns nur stark und froh machen und wie mächtig das Gebet ist, das habe ich schon oft erfahren. Und so wollen wir es auch weiterhin tun und daran denken –



Sommer 1949

alle eure Sorgen werft auf Ihn, denn er sorget für Euch –. Und so ist es auch mit Deiner Krankheit. –

Und nun unser Bützer!

Er hat uns und unser Leben so gewandelt, wie wir es wohl selbst vorher nie hätten glauben mögen. Und so unterschreibe ich ganz, was Du mir schriebst. Du meintest Dich des Kindes unwürdig? So ist es doch wohl nicht. Wenn Gott uns dies Kind schenkte, so wollen wir es doch als sein Geschenk annehmen und es als unsere höchste Aufgabe ansehen, es zu einem Christenmenschen zu erziehen, wozu wir zwar auch nur mit Gottes Hilfe fähig sind. Aber den gleichen Anteil an der Erziehung hast Du wie ich. Es sieht wohl nur so aus, als wenn die Mutter das Kind ausschliesslich im Kindesalter allein erzieht, weil ja die

Name (bei Frauen auch Geburtsname)

K e r n

Vornamen (Rufname unterstreichen)

Alexander

Geburtstag 6.1.1911

Geburtsort Itzehoe
(Land, Kreis) Kr. Steinburg

Kinder unter 16 Jahren
Vorname Geburtstag

1. Christoph 19.12.47

2. Andreas 7. 4.53

3. _____

4. _____

5. _____

6. _____

Ständiger Aufenthalt im Bundesgebiet (Berlin-West)

seit: 8.3.1946

Wohnort und Wohnung

Itzehoe, Gorch-Fockstr.10

Alexander Kern

Unterschrift des Inhabers

Itzehoe, den 13.4.1955

Ort

Datum

STADT ITZELHOE

Der Bürgermeister

Ausländische Behörde

Beauftragter für Vertriebene, no,

Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigte

im Auftrage:

J. Jurek

Unterschrift



Nr. des Personalausweises

SH 896197 b

Behördliche Eintragungen

ich Deinen Brief las, da dachte ich gleich, dass ich Dir wohl mit den Bildern eine Freude gemacht habe. Ich bin ja gespannt, was Du schreibst. –

Zu Deinem Brief könnte ich noch viel schreiben, doch Du wirst gemerkt haben, dass ich Dich ganz verstanden habe und nur den einen Wunsch habe, dass Du glücklich sein mögest in meiner Liebe und wir zusammen in unserm Kind. –

Nun gute Nacht – schlafe schön!

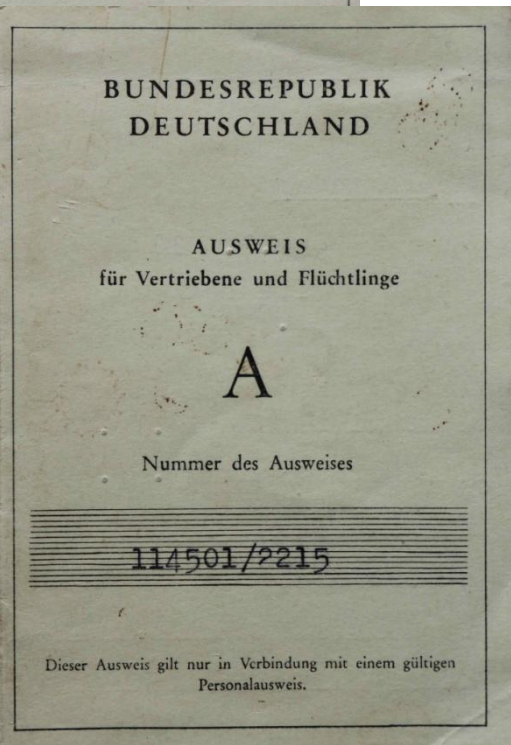
Bützer bekommt jeden Abend ein Küsschen extra von „Papa“.

Es ist stets ganz bei Dir

Deine kleine Frau.

Mutter am meisten um es herum sein muss. Was das Kind vom Vater in diesen Jahren aufnimmt, ist wohl noch nicht so sichtbar, aber vielleicht tiefer und eindrucksvoller. Wenn Bützer sich zu Dir hingezogen fühlt, dann tut er es gefühlsmässig und ein Kind hat ein grosses und echtes Gefühl, drum sollst Du Dich auch nicht schlecht machen.

Heute fuhr ich mit ihm wieder aus und immer wieder sagte er ganz traurig „Papa“, mindestens 5, 6x. Da dachte ich, ob am nächsten Sonntag der Papa wohl wieder dort ist? Als



Alexander fotografiert
Ehrenforths 1951

Referenz

Alexander Kern
Organist und Kantor
Itzehoe / Holst.

Itzehoe, den 17. Febr. 1951

Karl Heinrich Ehrenforth kenne ich seit 1938.

Sein Vater, Herr Lic. G. Ehrenforth, war damals Pastor an der St. Salvator Kirche in Lauenburg/Pommern, an der ich seit 1934 das Organisten- und Kantorenamt innehatte.

In den Jahren 1938 und 1939 erhielt K. H. Ehrenforth bei mir den Anfangsunterricht im Klavierspiel, der unterbrochen wurde durch meine Einziehung zur Wehrmacht im Dezember 1939. Wir setzten den Unterricht fort, als, nach dem Kriege, im Jahre 1947, Herr Pastor Ehrenforth mit seiner Familie aus Pommern ausgewiesen und an die St. Laurentii-Kirche in Itzehoe/Holst. berufen wurde. Im Jahre 1948 kam Orgelunterricht dazu, den wir, im Winter wechselnd mit Klavierspiel, bis zu seinem Abitur im Februar 1951 weiterführten. Im letzten Jahr kam noch eine Einführung in die Harmonielehre und den 4stimmigen Satz hinzu.

K. H. E. hat sehr gute musikalische Gaben. Ein gutes Gehör, schnelle Auffassungsgabe und natürliche Musikalität haben



ihn, in Verbindung mit zielstrebigem technischer Arbeit in diesen Jahren erfreuliche Fortschritte in musikalischer und technischer Richtung machen lassen. In Gemeindegottesdiensten und geistlichen Abendmusiken hatte er Gelegenheit, auch praktisch das Gelernte zu erproben. Mit seiner guten Baritonstimme sang er seit 1947 im St. Laurentii-Kirchenchor im Baß mit und lernte in den Proben neben der Kirchenmusik des 17. und 18. Jahrhunderts wie H. Schütz: 2 Passionen, 7 Worte, 23. und 98. Psalm; D. Buxtehude; Kantaten und J. S. Bach: 6 Kan-

Ehrenforths mit Maria (links)

taten, auch Vokalmusik zeitgenössischer Meister kennen wie: Hugo Distler und Ernst Pepping.

Im Klavierunterricht spielte er in den Jahren seit 1947 unter a. J. S. Bach: Praeludien und Fugen aus dem W. Kl. 1. u. 2. Teil, franz. Suiten Es, G, d.; Mozart: Fantasie c, Sonate c;

Beethoven: Sonate op. 26 As., Sonate c op. 13; Schubert: Impromptu As, Scherzi B, Des, deutsche Tänze.

Schumann: Kinderszenen op. 15, Papillons op. 2, Aufschwung aus op. 12,

An neuerer Musik: M. Mussorgsky, Bilder einer Ausstellung (Teile).

Ernst Pepping, Tanzweisen und Rundgesang.

An technischen Übungen: Etüden von Cramer-Bülow.

Auf der Orgel wurde, neben viel liturgischem Orgelspiel, gearbeitet:

J. S. Bach Orgelwerke (Peters) Band 8: 8 kleine Praeludien und Fugen,

Band 4: Pr. und F. c, Pr. C, Toccata u. Fuge d, Fuge g, Canzone d.



Band 1: Pastorale F, Band 3: Fantasie u. Fuge c, Pr. und F. e.

Band 5: 8 Orgelchoräle und die Partita: O Gott du frommer Gott,

D. Buxtehude: Pr. und F. D, Toccata und Fuge F, Partita: Wie schön leuchtet,

J. G. Walther: Partita: Jesu meine Freude; M. Reger: Kyrie aus op. 59

E. Pepping: Choralbearbeitungen a. d. kleinen und großen Orgelbuch.

Neben seinen musikalischen Fähigkeiten halte ich Karl Heinrich Ehrenforth auch menschlich durchaus für geeignet, die Laufbahn eines akademischen Musiklehrers

und Kirchenmusikers einzuschlagen.

Ich wünsche ihm für die Zukunft alles Gute.

Alexander Kern

Organist und Kantor an St. Laurentii-Kirche Itzehoe/Holstein.

